



Freie Universität Berlin
Fachbereich: Politik- und Sozialwissenschaften
Studiengang: Sozial- und Kulturanthropologie

BACHELORARBEIT

Titel:

Fairleihen.

Kulturelle Perspektiven
auf eine Ökonomie des Gemeinsamen
im Internet.

Autor:

Jens Bergener
Weisestraße 29
12049 Berlin

Matrikelnr.:

4452290

Email:

jens.bergener@hotmail.com

Gutachter:

Prof. Dr. Olaf Zenker

Zweitgutachter:

Dr. Judith Albrecht

Abgabetermin:

29.08.2016

Inhalt

1	Einleitung.....	1
1.1	Warum <i>fairleihen.de</i> ?	1
1.2	Methodik und Grenzen	2
2	<i>Fairleihen</i> - Definitionsversuche	3
2.1	<i>Gifts</i> vs. <i>commodities</i>	4
2.1.1	Güter - <i>commodities</i>	4
2.1.2	Gaben - <i>gifts</i>	5
2.1.3	Kontroversen	7
2.2	<i>Fairleihen</i> als <i>Sharing</i>	9
2.2.1	Dinge die man teilt und solche, die man behält	11
2.2.2	Das „soziale Leben“ von Dingen	14
3	<i>Fairleihen</i> - Ökonomie des Gemeinsamen	15
3.1	Das Internet und die Kultur des Teilens	16
3.2	<i>Fairleihen</i> und Konsum.....	17
3.2.1	<i>Fairleihen</i> als Möglichkeit zur Teilhabe.....	18
3.2.2	<i>Fairleihen</i> und Ökologie	20
3.3	Vertrauen	21
4	Fazit.....	24
5	Quellenverzeichnis.....	27
6	Anhang.....	30
7	Eidesstattliche Erklärung	33

1 Einleitung

Die so genannte *Sharing Economy* erlebt seit einigen Jahren einen regelrechten Boom. Über das Internet etablieren sich innovative Mietkonzepte, Tausch- und Verleihplattformen, Vermittlungsbörsen für geteilte Güternutzung und vieles andere mehr. Sie sind Ausdruck einer Kultur des Teilens. Benutzen statt Besitzen. Leihen statt Kaufen. Unter dem Dach der *Sharing Economy* werden unterschiedlichste Ansätze versammelt – vom kommerziellen Car-Sharing über Second Hand-Marktplätze bis hin zu nachbarschaftlichen Verleihinitiativen ohne ökonomisches Interesse. Die Heterogenität dieser Ansätze macht eine Systematisierung schwierig, gleichzeitig umso notwendiger. Diese Arbeit untersucht an einem ausgewählten Beispiel, in welchem Rahmen Menschen heute geteilten Konsum von Gütern organisieren und sich mit Stichworten wie Konsum, Ökonomie und Ökologie innerhalb unserer Gesellschaft auseinandersetzen. Zur Untersuchung wird mit *fairleihen.de* ein Beispiel gewählt, das die soziale wie die digitale Welt in den Blick nimmt und ohne die neuen Kommunikationstechnologien nicht denkbar wäre. Auf *fairleihen.de* wird die zwischen Privatpersonen geteilte Nutzung von materiellen Gütern virtuell vermittelt. Das Teilen findet in der sozialen Realität der NutzerInnen statt. Ziel der folgenden Arbeit ist es mit Hilfe anthropologischer und sozialwissenschaftlicher Arbeiten ein theoriegeleitetes Fundament zum Tausch von Waren und Konsum herauszuarbeiten um im nächsten Schritt *fairleihen.de* als Ökonomie des Gemeinsamen zu konzeptionalisieren. Es wird vor allem überprüft welche theoretischen Konzepte des Tauschens und Teilens auf die Praktiken über *fairleihen.de* anwendbar sind. Dafür möchte ich die sozialen und kulturellen (Gemeinschaftlichkeit), ökologischen (Umweltorientierung) und ökonomischen (Konsum) Aspekte beim Verleihen von Gütern über *fairleihen.de* ins Verhältnis setzen.

1.1 Warum *fairleihen.de* ?

Ich halte das Teilen für ein gesellschaftlich relevantes Forschungsfeld. Heute kurz nach einer globalen Finanzkrise, die viele Gesellschaften kulturübergreifend betrifft, besteht ein Bedarf an Einsichten über Prozesse des Teilens und kooperativer Praxis. Vielerorts stehen das Finanzsystem und wachstumsorientierte Konsumpraxen in der Kritik. Debatten um das Teilen werden oft als Alternative zum vorherrschenden Wirtschaftssystem geführt. Es geht heute oft um die Frage wie man Teilen kann, ohne dass dabei jemand verliert. Bei der Exploration des Forschungsfeldes von Teil- und Tauschpraktiken in unserer Gesellschaft, die im Rahmen einer Bachelorarbeit untersucht werden könnten, braucht der Ethnologe ein Diktiergerät. Woher bekommt man ein Diktiergerät, ohne es kaufen oder mieten zu müssen? Wen fragt man? In der

Nachbarschaft, der Universität oder im Bekanntenkreis? Der Ethnologe hatte sich in den Kopf gesetzt das Diktiergerät zur Bestandsaufnahme gleich selbst zu leihen oder zu tauschen. Mir war die Plattform *fairleihen.de* schon vorher bekannt. Die Internetseite ist schnell aufgerufen und in die Suchmaske tippte ich den gesuchten Begriff: Diktiergerät. Mir werden sogar, falls vorhanden, Geräte ganz in meiner Nähe angezeigt. Da ist es! Lilo, bietet ihr Diktiergerät zum Verleihen, in 2km Entfernung! Jetzt nur noch schnell auf der Plattform anmelden, einen Benutzernamen ausdenken, Kontakt aufnehmen, und das Gerät abholen? Ganz so einfach und unkompliziert ist es dann doch nicht. Aber fast. Was machen die Menschen hier, wie kann man es beschreiben und warum? Fairleihen.de gibt es schon seit 2012 und funktioniert damit bereits 4 Jahre. Wie? Das Interesse des Forschers war geweckt.

1.2 Methodik und Grenzen

Mein Versuch, so neutral wie möglich an Fragestellungen zur Ökonomie des Gemeinsamen heranzugehen, steht der Tatsache gegenüber, dass ich Teil der Bevölkerungsschicht bin, die den mutmaßlich größten Anteil der Akteure in den internetbasierten Verleih- und Tauschaktivitäten stellt. Deshalb stehe ich, wie viele argumentieren werden, auch einer größeren Gefahr des „going native“ gegenüber, das anthropologisches Arbeiten irrelevant machen könnte. Ich habe keine reine Außenperspektive auf das Thema, da ich selbst auch vor dieser Arbeit oft Angebote aus der „sharing economy“ wahrgenommen habe. Die Schwierigkeiten meinen eigenen Standpunkt aus dieser Arbeit herauszulassen und ein mir bekanntes Forschungsfeld ebenfalls aus einer kritischen Perspektive zu beleuchten, stellten sich vielmehr als Stärke diese Arbeit heraus. Mir war es möglich in der kurzen Forschungsphase direkter und tiefer in das Thema einzusteigen, eigene Ideen weiterzuentwickeln und problematische Fragestellungen zu formulieren, da ich mit einer Basis an Eindrücken an diese Arbeit gehen und Erfahrungen auf beiden Seiten in die Auswertung einbringen konnte.

Was diese Arbeit nicht leisten kann: Die vorliegende Arbeit zielt auf die Fragestellung, wie man einzelne Teilbereiche der *Fairleihpraxis* beschreiben und anthropologisch einordnen kann. Auch wenn für dieser Arbeitsweise ein holistischer Ansatz gewählt wurde, ist eine dichte ethnografische Beschreibung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Zusammenhänge der Gemeinschaft von *fairleihen.de* im Rahmen dieser Bachelorarbeit nicht möglich. Für die qualitative Untersuchung wurde ethnografisches Material durch teilnehmende Beobachtung und Leitfadeninterviews mit NutzerInnen und Gründer gesammelt und ausgewertet. Eine qualitative Bestandsaufnahme ausgewählter Daten auf *fairleihen.de* ergänzt das ethnografische Material.

2 *Fairleihen* - Definitionsversuche

„Liebe Nachbarn, ich verleihe...“. So steht es auf dem Aufkleber-Set, das neue NutzerInnen der Plattform für ihre Briefkästen zugesandt bekommen. Abgebildet sind Symbole der Gegenstände, die jeder seinen Nachbarn zu verleihen bereit ist - Ein Fahrrad, eine Leiter oder eine Bohrmaschine, gefolgt von dem Zusatz: „...mehr bei fairleihen.de“. „Leihen statt Besitzen“ ist ein häufig zitiertes Motto der Gemeinschaft. Marcell Mauss (2010) hinterfragte bereits 1924 die These, dass ökonomisches Handeln grundsätzlich durch Profitmaximierung in Form von Besitz, Komfort oder Nutzen angetrieben wird und erklärt werden kann. Er beschrieb Gesellschaften auf der Basis ihrer Tauschbeziehungen, die ihrem ökonomischen Handeln zugrunde liegen und betrachtete Dinge, sobald sie durch Tausch in Zirkulation versetzt werden, als „bewegliche Güter“ (Mauss 2010). Bei seiner Untersuchung der Zirkulation von Gütern etablierte er die Trennung von „*gift exchange*“ (Schenkbeziehung) und „*commodity exchange*“ (Warentausch). Lange wurde in der sozial- und kulturanthropologischen Forschung nur zwischen diesen beiden Formen von Tauschbeziehungen innerhalb von Gesellschaften unterschieden. Am Ende des letzten Jahrhunderts begannen Anthropologen die strikte Trennung der Tauschpraktiken zu hinterfragen. Einige Autoren argumentierten, das Teilen (*sharing*) keine Form von Tauschbeziehungen darstellt (u.a. Fiske 1991, Woodburn 1998), sondern erkannten im Teilen eine fundamentale Form ökonomischen Handelns (vgl. Price 1975). Seit Mai 2013 ist die Plattform *fairleihen.de* online und hat heute mehr als 2500 angemeldete NutzerInnen. *Fairleihen.de* beschreibt sich selbst eine:

„[...] eine kostenlose Online-Plattform für die es mittlerweile auch Apps gibt. Sie ermöglicht Nachbarn, aktuell nur in Berlin, sich gegenseitig Sachen auszuleihen, als kostenlose Gebrauchsüberlassung. [...] Alle volljährigen und geschäftsfähigen Menschen in Berlin können mitmachen. Wie funktioniert das? Wenn Du Dich anmeldest und drei Leihgaben anbietest, dann kannst Du eine erste Leihfrage stellen und mit dem Ausleihen beginnen. [...] Es erfolgt immer eine persönliche Abholung beim Verleiher. [...] Die Suche von Sachen ist nach Umkreis sortiert, also die nächstgelegenen Verleiher werden an vorderster Stelle angezeigt. [...] Nach Auswahl der Leihgabe wird ein Übergabetermin mit dem Verleiher vereinbart. Dafür steht ein einfaches System zur Verfügung. Anschließend erhalten Leih- und Verleiher die gegenseitigen Adressen.“

Ich möchte im ersten Teil meiner Arbeit versuchen die Praktiken über *fairleihen.de* zu konzeptionalisieren. Zuerst möchte ich prototypische Waren- und Gabentauschbeziehungen darstellen und mögliche Unterschiede und Überschneidungen herausarbeiten, um im nächsten Schritt *fairleihen* als *sharing* zu beschreiben.

2.1 *Gifts vs. commodities*

2.1.1 *Güter - commodities*

Güter (*commodities*) können als Objekte mit ökonomischen Wert definiert werden (Appadurai 2010: 3). Kopytoff beschreibt weiter:

"[...] definition of a commodity: an item with use value that also has exchange value. [...] From a cultural perspective, the production of commodities is also a cultural and cognitive process: commodities must be not only produced materially as things, but also culturally marked as being a certain kind of thing. Out of the total range of things available in a society, only some of them are considered appropriate for marking as commodities." (Kopytoff 2010: 64)

Güter sind folglich Dinge mit einem einen Nutz- und einen Tauschwert, die innerhalb von Gesellschaften als solche gekennzeichnet und ausgehandelt werden, wobei nicht alle verfügbaren Dinge als Güter taugen. Wert ist den Dingen nicht grundsätzlich immanent, er wird ihnen durch das Urteil von Subjekten zugeordnet (Dabringer 2009). Werte von Gütern sind sozial konstruiert und mit kulturellen Bedeutungen aufgeladen, sie können stabil sein und sich gleichzeitig schnell verändern (vgl. Rössler 2003: 114). Jedoch kommt es nicht nur auf das Urteil an, das von den Subjekten jeweils zugeordnet wird, sondern auch darauf, wie gesellschaftliche Werte grundsätzlich besetzt und wie die verschiedenen Diskurse in einer Gesellschaft darüber beschaffen sind (vgl. Graeber 2001: 67). Arjun Appadurai geht bei seiner Auseinandersetzung mit Waren und deren Gebrauch von zwei wichtigen Prämissen aus: (1) Ökonomischer Austausch erzeugt Wertigkeiten und (2) der Wert wird durch die Waren (*commodities*) verkörpert, die getauscht werden (Appadurai 2010: 3).

Beim Gütertausch (*commodity exchange*) steht der Austausch von Gütern gegen gleichwertige Güter im Mittelpunkt, wobei der Wert auf einer individuellen und kulturellen Ebene ausgehandelt wird. Gregory (1982) beschreibt, dass Gütertausch quantitative Beziehungen kreiert, bei denen die tauschenden Parteien unabhängig voneinander bleiben, nachdem der Austausch vorüber ist. Die Tauschparteien haben nach dem Austausch keine weiteren persönlichen Beziehungen oder Verbindlichkeiten (ebd.). Die einzige Verbindlichkeit der Tauschenden ist der Austausch der vereinbarten Güter inklusive ihre Werte (vgl. Carrier 2001). Als Prototyp für den Gütertausch sieht Belk (2010) den Kauf – Austausch von Ware gegen Geld. Als Beispiel wählt er den Erwerb von Brötchen beim Bäcker (ebd.), dabei spielt es keine Rolle, ob ein Brötchen in Laden A oder Laden B gekauft wird (vgl. Carrier 2001). Geld fungiert demnach häufig als Medium um Gütertausch zu ermöglichen und ist ein Gut (*commodity*) par excellence: Es ist fungibel (leicht austausch- oder ersetzbar), nichtsingulär, übertragbar und

unpersönlich¹ (vgl. Belk 2010). Folgt man dieser Konzeptualisierung, sind Gütertauschpraktiken Transaktionen mit einem niedrigen Grad an sozialen Beziehungen, bei denen gleichwertige Güter ausgetauscht werden. Der ökonomische Wert der Tauschsachen steht im Vordergrund, während die sozialen Beziehungen untergeordnet werden (vgl. Gregory 1982; Kaplan 1997). Nach dieser Definition können wir den Leihgaben auf *fairleihen.de* einen Gütercharakter zuschreiben. Allerdings ist die Verleihpraxis unentgeltlich und erfolgt ohne Eigentumsübertragung, weshalb die NutzerInnen während des Leihverhältnisses eine Beziehung zueinander behalten. Wir können schlussfolgern, dass über *fairleihen.de* keine direkten Gütertauschbeziehungen stattfinden.

2.1.2 Gaben - *gifts*

In seiner Analyse beschrieb Mauss, dass Gabentauschbeziehungen nicht denselben Zweck erfüllen wie der Gütertausch (vgl. Mauss 2010). Mauss (2010) argumentierte, dass der Gabentausch drei Dimensionen besitzt: zu geben, anzunehmen und die Pflicht zur wechselseitigen Gegengabe. In seiner Analyse der Gabe in „archaischen und primitiven“ Gesellschaften kennzeichnete er den Gabentausch als einen elementaren Prozess von Gesellschaft (Mauss 2010). Der Gabentausch formt Beziehungen, Allianzen und verhindert Konflikte (ebd.) Was Mauss (vgl. ebd.) in seiner Analyse verwundert, ist das Gaben theoretisch einen freiwilligen, uneigennütigen und spontanen Charakter aufweisen, faktisch aber obligatorisch und mit Eigeninteresse verbunden sind. Der Zweck des Austausches von Geschenken ist der Aufbau und die Festigung von reziproken, sozialen Beziehungen zwischen Mitgliedern einer Gesellschaft (ebd.). Ökonomische Werte spielen dabei eine untergeordnete Rolle (ebd.). Gaben haben einen unveräußerlichen Charakter: Ein Geschenk ist nicht nur *eine Uhr*, sondern *die-Uhr-die-mir-mein-Vater-zum-Geburtstag-geschenkt-hat* (vgl. Kopytoff 2010). Ein Geschenk ist nicht nur Träger (eines Teils) der Identität des Schenkenden, diese wird auch ein Stück weit dem Empfänger auferlegt (vgl. Carrier 2001). Als Folge des Übertragens (eines Teils) der Identität des Schenkenden bleibt eine Form von moralischer Abhängigkeit oder Schuld des Beschenkten gegenüber dem Schenkenden bestehen (vgl. Kopytoff 2010): „Eine Gabe anzunehmen heißt mehr, als eine Sache anzunehmen, es bedeutet zu akzeptieren, dass derjenige, der gibt, Rechte über den anderen ausübt, der empfängt.“ (Godelier 1999: 67).

¹ Es gibt dennoch auch bei Geld einige Ausnahmen: „For example, an inheritance of money upon the death of a parent has a different meaning than money earned in wages. The wage money may be freely spent on anything, whereas the inheritance is different because it is associated with the dead parent and is more apt to be spent on something “special” that can serve as a memorial.” (Belk 2010)

Godelier (ebd.: 22) beschreibt den zweiseitigen Charakter der Gabe so: „Die Gabe nähert die Protagonisten an, weil sie Teilen ist, und sie entfernt sie sozial voneinander, weil sie den einen zum Schuldner des anderen macht.“ Er behandelt deshalb agonistische und nicht-agonistische Gaben². Gaben agonistischen Typs erzeugen eine Schuld, die nicht getilgt werden kann und nicht verschwindet (vgl. ebd. 61ff.). Nicht-agonistische Gaben stellen horizontale Verbindungen zwischen Menschen und Gruppen her (vgl. ebd.). Sie werden bleibend miteinander verbunden und zur wechselseitigen Hilfeleistung verpflichtet (vgl. ebd.). Der Aufbau und die Festigung sozialer Beziehungen durch die Zirkulation von Gaben als „bewegliche Güter“ innerhalb von Gesellschaften, zeigen die Wichtigkeit Werte und Reichtum innerhalb dieser Gesellschaften zu verteilen, sie nicht nur anzuhäufen (vgl. Shipton 2007).

Folgen wir der Zweiteilung von Tauschbeziehungen, haben wir auf einer Seite den reinen Gütertausch und auf der anderen Seite den reinen Gabentausch als Prototypen. Argumentiert wird die Trennung zwischen „*gifts vs. commodities*“ zusätzlich zu unterschiedlichen sozialen Dimension oft als Trennung von „*market vs. non-market*“ (Lapavitsas 2004: 33), der öffentlichen Sphäre des Marktes gegenüber einer persönlicheren Sphäre. Die Trennung von „*market vs. non-market*“ weicht auf *fairleihen.de* einer Kombination aus digitaler Teilöffentlichkeit, mediatisierter Unterhaltung und dem persönlichen Kontakt bei der Übergabe. Zwar werden alle Leihgaben für die NutzerInnen auf der Plattform öffentlich³ präsentiert, doch sind diese über Profile persönlich den NutzerInnen zuordenbar (Auch wenn viele NutzerInnen Pseudonyme nutzen): „Die Konditionen [der Leihe] werden auf der Plattform abgesprochen. Um die Sachen dann persönlich abzuholen trifft man sich und redet noch ein bisschen: [...] Smalltalk, ein Plausch, und Sachen über die Sache oder über *fairleihen*.“

² Ein Beispiel für die nicht-agonistische Gabe ist der Frauentausch der Baruya: Zwei Männer unterschiedlicher Abstammung überlassen sich wechselseitig ihre Schwester als Ehegatten, um die Existenz der Gruppe zu sichern und Beziehung zwischen den unterschiedlichen Abstammungsgruppen herzustellen. Die Gabe ist nicht herrschaftlicher Natur, da hierbei nur das „Nutzungsrecht“ übertragen wird und die Frauen nicht im Sinne eines Warentausches veräußert werden: Jeder der beiden Männer wird gleichermaßen zum Schuldner des anderen (vgl. Godelier 1999: 61ff.) Anders verhält es sich beim Potlach, einer agonistischen Gabe: Dabei wird instrumentalisiert, das der Beschenkte nicht in der Lage ist eine Gabe adäquat zu erwidern, woraus ein Ansehensgewinn und eine dauerhafte Schuld des Beschenkten resultiert. „Da mehrere Häuptlinge zu gleicher Zeit auf denselben Titel oder den gleichen Rang Anspruch erheben und da sich keiner sogleich geschlagen geben will und kann, muß sich natürlich jeder bemühen, mehr zu geben als die anderen, wenn er nicht ‚das Gesicht‘, seine Ehre, seinen Ruf verlieren will. In diesem Kampf ist die Verpflichtung, die immer im Vordergrund steht, zu geben, aber paradoxerweise zu geben mit der Absicht, *die Wechselseitigkeit der Gaben zu durchbrechen*, sie zum eigenen Vorteil zu durchbrechen; zumindest hofft das jeder.“ (Godelier 1999: 85)

³ Da für den Zugang zum Angebot der Leihgaben eine Anmeldung erforderlich ist, meine ich hier öffentlich im Sinne einer Teilöffentlichkeit.

NutzerInnen berichten mir, dass beim Zurückgeben nach der Nutzung oft kleine Geschenke als Dankeschön vom Entleiher an den Verleiher gegeben werden.

„Das war eigentlich ganz süß. Wir haben uns die Kreissäge von einer netten Familie aus Friedrichshain geliehen und die sagten uns, dass es schön wäre, wenn wir ein neues Sägeblatt besorgen würden, wenn wir viel sägen, weil es schon ganz runter gerockt ist. Wir kamen aber dann aber aus zeitlichen Gründen einfach nicht dazu ein neues zu organisieren. Also wollten wir einen *Zwanni* als Dankeschön geben, damit sie sich das Sägeblatt neu kaufen können und haben dann noch zwei Überraschungseier für die Kinder besorgt. Als wir die Säge dann zurückbrachten hatte die Frau die Tür aufgemacht und meinte: 'Ne, ne, also das Geld könnt ihr mal schön behalten, also das passt so.' Voll schön!“

Ebenfalls gibt es auf *fairleihen.de* eine institutionalisierte Pflicht zur Reziprozität. Erst wenn 3 Sachen von den NutzerInnen selbst angeboten werden, die sich andere NutzerInnen auf *fairleihen.de* ausleihen können, wird die Leihfunktion freigeschaltet. A leiht etwas von B, B leiht sich etwas von C und C leiht sich etwas von A. Die Reziprozität bezieht sich nicht direkt auf die austauschenden Personen, sondern wird indirekt von der Gemeinschaft getragen.

Die Unterscheidung der beiden prototypischen Tauschbeziehungen ist, wie am Beispiel *fairleihen.de* zu erkennen, in der Praxis nicht trennscharf. Die bis an dieser Stelle erarbeitete Diskussion lässt vermuten, dass *fairleihen* Anteile beider Tauschbeziehungen in sich vereint. Das lässt Raum für eine kritische Betrachtung der prototypischen Tauschbeziehungen.

2.1.3 Kontroversen

In ihrer Veröffentlichung „The Gift in Sixteenth-Century France“, zeigte die Historikerin Nathalie Zemon Davis (2000: 74) die Überschneidungen von Gaben- und Gütertauschaktivitäten in dieser Zeit: „rather than imagining a zero-sum game between gifts and commercial markets, we might better conceive of enduring interactions between gift-systems and sale-systems“. Als weiteres Beispiel dienen die ökonomischen Abwägungen im Potlach der indigenen Gruppen im Nordwesten der USA und Kanada (vgl. Godelier 1999). Shipton (2007: 28) entdeckte in seiner Untersuchung von Tauschbeziehungen in Afrika, dass die Luo in manchen Zeiten wechselseitige Tauschbeziehungen pflegen und Güter umverteilen und in anderen Zeiten profit- und marktorientiert handeln. Er betont weiterhin, die stetige Neuaushandlung von Werten und Schulden und den häufigen Ausfall von Gegengaben. Er argumentiert, dass nicht nur der moralische Zweck und die Reproduktion sozialer Beziehungen in der Betrachtung stehen, sondern dass Werte von Gütern veränderbar sind und Menschen vergessen auf was sie sich geeinigt haben, Schulden verschwinden und Tauschaktivitäten oft nicht erwidert werden (ebd.). So kann beim *fairleihen* eine Sache, an der die Nutzung nicht aber das Eigentum an den Entleiher übertragen wurde, schlicht vom Verleiher vergessen werden. Die Leihsache geht sozusagen als Geschenk, ohne dass man sich im Vorfeld darauf geeinigt hatte, schleichend in den Besitz des Entleihers über: So berichtet mir eine Nutzerin, das sie von

jemandem gehört habe, der sich ein Buch geliehen, es aber niemals zurückgegeben habe. Ein Termin zur Rückgabe sei geplatzt und die Leihsache dann schlicht vergessen wurden. Bourdieu (1972) charakterisierte Gabentauschgesellschaften gar als eine Ökonomie und System von kalkuliertem Interesse, Wettbewerb und Ausbeutung. Er reduzierte den Unterschied zwischen Gütertausch und Gabentausch auf den Zeitunterschied, der beim Gabentausch zwischen Gabe und Gegengabe liegt (vgl. Bourdieu 1987). Inwieweit diese kontroversen Motivationen zum Selbstverständnis auf *fairleihen.de* zutreffen, ist in der Kürze der Forschungsphase nicht zu beantworten⁴.

Die Gegenüberstellung der idealtypischen Tauschbeziehungen von Gütern und Gaben helfen bei dem Verständnis von Tauschbeziehungen im Generellen, die anthropologischen Debatten und das ethnografische Material zeigen allerdings, dass die Grenzen zwischen diesen Konzepten innerhalb gesellschaftlicher Praxen im Speziellen verschwimmen.

„Ich habe Ewigkeiten nach jemandem gesucht, der eine Playstation gebrauchen könnte, weil ich nach etlichen Mitbewohnerwechseln noch eine zweite und eine dritte irgendwo hatte. Die lagen so rum. Meine Mitbewohner haben die einfach im Keller liegen lassen und ich wusste nicht was ich sonst damit machen soll. Also hab ich noch eine Playstation eingestellt zum *fairleihen*. [...] Die würde ich auch einfach verschenken.“

Wie schwierig die Abgrenzung von Gütern und Gaben ist und wie fließend die Übergänge vom einen zum anderen sind, möchte ich kurz an einem Beispiel erläutern: Im Dezember jeden Jahres kaufen Menschen Dinge für ihre Liebsten. Diese Dinge werden in einer oft unpersönlichen Gütertauschtransaktion erworben: Der Austausch von Geld gegen Ware. Wenn die Ware einmal als Geschenk ausgesucht und gekauft wurde ist in ihr ein Teil der Identität des Käufers immanent, nicht nur weil er Zeit und Gedanken investiert hat, inwieweit das Objekt dem zu Beschenkenden gefallen könnte (vgl. Kopytoff 2010). Beim Schenken der Ware geht diese mit einer Pflicht auf den Beschenkten über: “on the one hand, it is a commodity purchased for money in an impersonal transaction, and on the other it is a gift given to express affection in a personal relationship” (Carrier 2001: 55). Hier lässt sich eine Dualität erkennen, die sich auch bei den Leih Sachen auf *fairleihen.de* vermuten lässt: Auf der einen Seite sind es Güter, auf der anderen Seite sind es Leih Sachen, die bei der Weitergabe eine Stück der Identität des

⁴ Berührungspunkte dieser Arbeit und meiner Ergebnisse bestehen mit Theorien, die versuchen das Zustandekommen freiwilliger menschlicher Kooperation zu erklären. Im Rahmen des rational-choice-Paradigma wird der Grundwiderspruch vom Menschen als individueller Nutzenmaximierer und seiner Abhängigkeit vom Sozialen (vgl. Brumann 1998: 305) thematisiert. Das ethnografische Material lässt darauf schließen, dass die Kooperation über *fairleihen* nicht von selbst entsteht, sondern dass Menschen eine aktive Entscheidung dafür treffen. Wir gehen zwar davon aus, dass Menschen grundsätzlich zu Kooperation fähig sind, genauso aber auch dazu, sie zu verweigern (vgl. ebd: 304). Die Abhängigkeit und Bereitschaft Güter zu teilen beschreibt Michael Talyer (1982) als conditional cooperation, d.h. Menschen kooperieren dann auf einer gemeinsamen Wertebasis, wenn auch die anderen sie leisten.

Verleihers in sich tragen (vgl. Darbringer 2014). Kopytoff (2010) schlägt vor, Biographien von Dingen zu erstellen, die ihren "Lebensweg" verfolgen und verschiedenen Stadien, Kontexte und Bedeutungen einer Sache zu untersuchen. So könnte man die Leihgaben nicht nur auf ihre Herkunft hin untersuchen, sondern sie auch auf ihrem Weg der Zirkulation innerhalb der Gemeinschaft über *fairleihen.de* verfolgen. Dies würde ermöglichen die Bedeutungen, mit denen die Leihgaben auf ihrem Weg der Zirkulation innerhalb der Gemeinschaft aufgeladen werden, herauszuarbeiten und Teile der Identitäten der NutzerInnen, die mit den Dingen in Berührung kamen, und ihre Stellung zueinander zu untersuchen. Die Biographie von Dingen könnten dabei nicht nur Aufschluss über diverse Möglichkeiten ihrer Verwendung in verschiedenen Stadien ihrer Existenz geben, sie zeigen auch Prozesse der "*commodification*" (der Entstehung von Warencharakter) in bestimmten sozialen und ökonomischen Zusammenhängen (vgl. Kopytoff 2010). Das ethnografische Material ist für so eine Untersuchung nicht ausgelegt, lässt aber die aufgezeigten Zusammenhänge vermuten.

2.2 *Fairleihen als Sharing*

Teilen (sharing) ist eine fundamentale menschliche Praxis, die in der anthropologischen Forschung sehr oft übersehen oder mit Tausch verwechselt wurde (vgl. Belk 2010, Woodburn 1998). Wir teilen nicht nur innerhalb unsere Familien, beim Essen oder der Erziehung. Wir teilen Rezepte, Reisetipps oder die Wettervorhersage. Wir teilen heute Musik, Fotos und Daten über das Internet. Wir teilen Erinnerungen, Emotionen oder Geschichten, Texte und Rechte. Das Internet ist ein Hort der Informationen für alle. Beispiele wie Wikipedia, das traditionellen Enzyklopädien gegenübersteht oder dem *open-source*-Betriebssystem Linux im Vergleich mit Windows, zeigen die Unterschiede zwischen frei und öffentlich geteilten Informationen oder geschützten Informationen mit begrenztem Zugang (vgl. Belk 2010). Wie und was teilen Menschen über *fairleihen.de*?

„Wir verstehen diese Plattform als eine Art „Wikipedia“, mit dem Unterschied, dass nicht Wissen geteilt wird, sondern Sachen. Ob Wissen oder Sachen, in beiden Fällen entsteht durch den Gemeinsinn von Einzelnen ein großer Mehrwert für die ganze Gesellschaft.“

Teilen von Sachen als Mehrwert auf persönlicher und auf gesellschaftlicher Ebene. Robert, der sich auf der Online-Plattform engagiert, ist der „Kiezgedanke“ wichtig. Sein Motto: „Nachbarn helfen Nachbarn.“ Klaus hat die „soziale Rendite“ im Blick: „kostenlose Leihe ermöglicht Zugang.“

„Ich fand das einfach super, diese Nachbarschaftshilfe – einfach mal aufeinander zuzugehen um zu sagen: `Hey ich hab das und brauch das, können wir uns da nicht zusammen tun?` [...] Wenn man etwas benötigt, das man nicht besitzt, kann man es dank *fairleihen*, dank dieser Community, einfach ausleihen.“

Helfen, Gemeinschaft durch Teilen und Zugang zu Gütern durch kostenloses Leihen, so formulieren einige NutzerInnen und Betreiber ihre Motivation für das Teilen über die Plattform. Sie stellen ihren Wunsch nach „Nutzen statt Besitzen“ von Gütern dem Eigentum gegenüber. Widlok (2005) hat erarbeitet das Eigentum zwei fundamentale Bedeutungen innerhalb von Gesellschaften hat: (1) Eigentum schafft Ungleichheit und (2) Menschen nutzen Eigentum um sich von anderen abzugrenzen. Hierzu einer der NutzerInnen: getragen.

„Eigentum gibt erstmal eine bestimmte Sicherheit [...]. Allerdings glaube ich, dass wir durch diese Überflussgesellschaft und auch über die Medien [...] Wir kriegen ja ständig gesagt was wir nicht alles brauchen. Also wie den Werbeslogan von Apple: `Hast du kein Iphone. Hast du kein Iphone.` Ja, richtig. Das fand ich grausam. Weil die Message die dahinter steckt ist ja klar: das man nur etwas wert ist, wenn man ein Iphone besitzt. [...] Dahin treibt uns diese kapitalistische Gesellschaft. Das man sich ständig über Besitz definieren muss. Das sehe ich aber eben nicht so. Klar ist es gut, gewisse Sachen zu haben, eine Grundausstattung. Aber man muss nicht alles Besitzen.“

Belk argumentiert in diesem Zusammenhang, dass Teilen innerhalb einer Gemeinschaft interpersonale Grenzen aufweicht, die durch Materialismus und Besitz aufgebaut werden (vgl. Belk 2010). Wir können teilen als pro-soziales Verhalten verstehen (vgl. Benkler 2004). Belk (2007: 16) definiert Teilen als Akt und Prozess der Nutzungsüberlassung von dem was wir besitzen an Andere und/oder Akt und Prozess des Empfangens oder Nutzen von Dingen die Andere besitzen. Er unterscheidet in seiner Konzeption in *sharing in* und *sharing out*. *Sharing in* bezieht er auf den Prototypen des Teilens innerhalb der Familie mit genereller Reziprozität, bei der Besitz gemeinschaftlich und Güter ohne die Erwartung eines unmittelbaren Gegenwertes geteilt werden (vgl. Belk 2010, Sahlins 1965). *Sharing out* beinhaltet Teilen mit Anderen und verschiebt die Grenzen des Eigenen als *extension of self* durch das Geben an andere (vgl. ebd.). Belk (ebd.) argumentiert, dass durch das Teilen, wie bei einem gemeinsamen Mahl, Gäste die man einlädt als Quasi-Mitglieder der Familie betrachtet werden können. *Sharing in* befriedigt das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit, wobei *sharing out* die Grenzen des Eigenen erweitert und andere in eine Gemeinschaft einbezieht oder sie begründet (ebd.). Shipton (2007) untersuchte die ökonomischen Leihbeziehungen (*loans*) der Luo in Afrika und argumentierte, dass Kredit- und Leihbeziehungen bestimmte Kategorien wie Gaben- und Gütertausch, Status und Vertrag, Unterstützung und Ausbeutung transzendieren. Er lokalisiert den zentralen Motor des ökonomischen Zusammenlebens der Luo in der Umverteilung von Besitz, so dass viele Werte nicht bei ihren eigentlichen Eigentümern verweilen (vgl. Shipton 2007). Den Begriff den er für die Leihbeziehungen der Luo vorschlägt ist „*entrustment*“, das Anvertrauen von Werten (ebd.: 10). Er beschreibt *entrustments* als “exchanges expected to be reciprocated over time” und verweist auf den Kontext als entscheidend für die Bewertung der verschiedenen Interessen am Leihen (ebd.). So könnte

jemand sein Rind verleihen, weil er selbst gerade keine geeigneten Weideflächen besitzt oder weil ein Nachbar gerade die Zugkraft des Tieres zum Bestellen seiner Felder benötigt (ebd.). Was in der Zwischenzeit mit den möglicherweise von diesem Rind geborenen Kälbern passiert, lenkt die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Interessen im Spiel. Wenn das Verleihen des Rindes dem Entleiher mehr zugutekommt, dann behält der Verleiher die Nachkommen, damit den Profit und umgekehrt (vgl. ebd.).

Inwieweit kann man die Konzept von Teilen und Anvertrauen (*entrustment*) beim Beschreiben von *fairleihen.de* verwenden? *Fairleihen.de* ist eine kostenlose Vermittlerplattform, auf der die Nutzung von „Sachen“, welche man zu geben berechtigt ist, in der Art einer Nutzungsübertragung geteilt wird. Die Online-Plattform hat das Ziel die „Gemeinschaft“ der NutzerInnen zu stärken und den Zugang zu materiellen Ressourcen in gleichmäßiger Weise in der Gesellschaft zu verteilen. (1) Die Leih Sachen, die auf *fairleihen.de* angeboten werden sind Güter, die kulturell als solche gekennzeichnet sind, mit einem Nutz- und einem Tauschwert. (2) Die Sachen werden nicht veräußert. Beim *fairleihen* wird eine Sache übertragen, an der man die Nutzung, nicht aber das Eigentum übernimmt. (3) *Fairleihen* schafft eine Schuld, die dazu verpflichtet, wiederum zu geben, aber wiederum zu geben heißt nicht erwidern; es heißt, seinerseits geben indem man der Gemeinschaft mind. 3 Leih Sachen zu Ausleihe zur Verfügung stellt (vgl. Godelier 1999: 71). (4) *Fairleihen* schafft einen Zustand wechselseitiger Abhängigkeit, die durch die Möglichkeit des Zugangs zu Gütern jeder Partei Vorteile bringt (vgl. ebd.). (5) Das Teilen stellt das Gerüst der Gemeinschaft dar und ist Bedingung für die Produktion und Reproduktion sozialer Beziehungen und Gemeinschaft. Es lässt sich zusammenfassend konstatieren, das *fairleihen* als *sharing* verstanden werden kann. Die geteilte Nutzung von Gütern weist dabei Schnittpunkte mit traditionellen Güter- und Gabentauschbeziehungen auf.

2.2.1 Dinge die man teilt und solche, die man behält

Wie gehen die Menschen mit dem Risiko des Teilens um? Was passiert wenn etwas kaputt geht? Dazu gibt es verschiedene Antworten:

„Kaputt? Also ich hab nicht wirklich darüber nachgedacht, weil ich bloß ein Waffeleisen verliehen hab. Es ist halt bloß ein Waffeleisen. Also ob es dir jetzt runterfällt oder mir [...]. Was kostet so ein Waffeleisen? Ich glaub 10€? Wenn ich es einmal im Jahr brauche [...] Also entweder ich hätte mir im Dezember dann ein Neues gekauft oder auf das Waffeleisen verzichtet. Oder ich hätte mir einfach dann eins über *fairleihen* ausgeliehen.“

Der Gründer der Plattform sagt Folgendes: „Bislang ist keine Leih Sache kaputt gegangen. Jedenfalls wurde uns nichts mitgeteilt, und wir nehmen an, dass bei einem Schaden eine

Mitteilung an uns gemacht würde.“ Es ist ihm wichtig zu betonen, dass alle NutzerInnen die gleichen Rollen einnehmen: „Sie leihen und verleihen. Damit ist im Kopf immer der Gedanke, dass mit den Leih Sachen gut umgegangen wird.“ Sollte etwas kaputt gehen, muss ein Ausgleich durch den Entleiher erfolgen und individuell ausgehandelt werden. Die Plattform versteht sich hier nur als Vermittler und lagert das Risiko an die NutzerInnen aus. Die Leihverträge kommen nur zwischen den NutzerInnen zustande, nicht zwischen den Nutzern und der Plattform: „Es erfolgt immer eine persönliche Abholung beim Verleiher. Dafür steht ein Vertrag zur Verfügung und bei Übergabe sollte ein kurzer Blick auf den Ausweis geworfen werden.“ Die Plattform gibt in diesem Fall den Rat einfach Sachen zu verleihen, die „nicht oder nur sehr schwer kaputt gehen können.“ Folgt man den Aussagen, erkennt man, dass es Dinge geben muss, die man über *fairleihen.de* nicht verleiht und lieber behält.

Marcel Mauss hatte in seinem Werk bereits zwei Kategorien von Objekten beschrieben: Diejenigen die man tauschen kann und soll und diejenigen, die man weder geben noch austauschen darf (vgl. Godelier 1999: 50). Er erkannte bei den Trobriandern und in den Arbeiten Malinowskis kostbare Gegenstände, die nicht Gegenstände des Austauschs⁵ sind (vgl. Mauss 2010). In dem er zweierlei Arten von identischen Kupferplatten beschrieb, die bei den Kwakiutl von Bedeutung sind, zeigte er die Trennung von veräußerlichen und unveräußerlichen Gütern: „(...) die wichtigsten, die die Familie nicht verlassen [...] und andere von geringerem Wert, die unbeschädigt zirkulieren und Satelliten der ersten zu sein scheinen“ (vgl. Godelier 1999: 50). Die einen Dinge stehen jeglicher Form von Austausch offen, während die anderen unveräußerlich bleiben. Warum? Annette Weiner erkannte das Paradox in dieser Aussage und entwickelte die Formel *Keeping-while-Giving* (vgl. Weiner 1992). Sie argumentierte, dass in einer Ökonomie des Austausches von Objekten, die schönsten, seltensten und kostbarsten als unveräußerliche Objekte ausgeschlossen werden müssen, um Identitätsunterschiede zwischen Individuen und Gruppen, die eine Gesellschaften bilden, zu bekräftigen (vgl. Godelier 1999: 51). „Einen Ehering würde ich nicht verleihen. Andere Ringe schon. Ein Ehering ist einfach was ganz Persönliches“, antwortete eine der NutzerInnen auf die Frage, was es für Sachen gäbe, die man nicht auf *fairleihen.de* anbieten würde. Besitz und unsere persönlichen Beziehungen dazu beeinflussen unsere Bereitschaft zu teilen (vgl. Belk 2010). Menschen teilen Dinge weniger, zu denen sie eine enge emotionale Bindung haben (ebd.). Belk erinnert dabei an die kulturellen Unterschiede bei der Bewertung von Objekten (ebd.). Godelier (1999: 52)

⁵ Malinowski beschrieb zwei Arten von kostbaren Gegenständen (Halsketten und Armreifen), die des *kula* – Tausch und jene die er als überdauernde *vaygu'a* bezeichnete (vgl. Godelier 1999: 50).

argumentiert, dass man Anette Weiners Formel *Keeping-while-Giving* zu *Keeping-for-Giving* („behalten um zu geben und um geben zu können“) weiterentwickeln kann. Er betont, dass jenseits der Austauschvorgänge eine Sphäre existiert, die aus den Dingen besteht, die Menschen ihren eigenen Vorstellung nach bewahren, erhalten, ja bereichern müssen (vgl. ebd.: 55). Die Unveräußerlichen Gegenstände garantieren zudem den Wert der zirkulierenden Objekte (ebd.). Godelier argumentiert, dass Gesellschaft nur durch die Vereinigung und die wechselseitige Abhängigkeit von veräußerlicher und unveräußerlicher Sphäre entsteht und erweitert die Formel des sozialen zu *Keeping-for-Giving-and-Giving-for-Keeping*: „Behalten um zu geben (um geben zu können), geben, um zu behalten (um behalten zu können)“ (ebd.). Die These lässt sich wie folgt auf die Plattform *fairleihen.de* übertragen: Die Existenz von Dingen mit großer Wertigkeit im privaten Besitz der NutzerInnen, die nicht getauscht werden, sichern das Angebot der Sachen, die als veräußerlich und verleihbar bewertet und damit auf der Plattform zum *fairleihen* angeboten werden. Die unveräußerlichen Dinge bilden damit eine wichtige Grundlage für das *fairleihen*.

„Intime Hygieneartikel. Sachen, auf die ich angewiesen bin, zum Beispiel einen Kühlschrank. Gerade große Sachen nicht so, weil es dann so ein großer Akt ist, das abzuholen und zurück zu bringen. Ich glaube Gebrauchsgegenstände von hohem Wert, zum Beispiel meinen Beamer. Also unter Freunden ja, aber ich glaube den würde ich nicht online reinstellen. Obwohl [...], weiß ich nicht. Hab ich noch gar nicht drüber nachgedacht.“

Dinge, die man nicht teilt, werden dabei nicht nur aus Gründen emotionaler Bindung und ihrem individuellen Wert von der Zirkulation ausgeschlossen, sondern auch wegen ihrer Größe. Für eine definitorische Abgrenzung von Dingen, die sich zum Teilen über *fairleihen.de* eignen⁶, reicht das empirische Material nicht aus. Die Perspektive der Sachen, die man teilt und solchen die man behält, verdeutlicht nochmals den Zusammenhang von individuellen Wertigkeit und Bedeutung von Waren für die kooperative Praxis einer Gemeinschaft. Sie zeigt, dass nicht nur die Auseinandersetzung mit den Formen und Funktionen des Teilens wichtig erscheinen,

⁶ Benkler (2004) definiert Dinge, die sich zum Teilen eignen, als: „[G]oods that are lumpy and mid-grained in size, and [...] will have systematic overcapacity relative to the requirements of their owners.“ Der Autor zielt in seinen Ausführungen allerdings auf einen anderen Kontext des Teilens und beschreibt weiter: „The goods that are amenable to sharing are “lumpy.” They deliver utility in discrete packages rather than continuously. Thus an automobile used in carpooling is purchased with a fixed number of seats; a PC has certain processing power, memory and storage. They have enough capacity to satisfy their owners, but more than is often needed. Shareable goods are also of “medium granularity”: granularity is a measure of the cost relative to the demand for them in and the wealth of a society. A locomotive or passenger plane is large grained virtually everywhere. An automobile or PC is mid-grained in the United States, but large grained in Bangladesh.“

sondern, dass die Dinge selbst, die geteilt und nicht geteilt werden⁷, analysiert werden müssen (vgl. Appadurai 2010).

2.2.2 Das „soziale Leben“ von Dingen

Die Objekte, die NutzerInnen über *fairleihen.de* zur Verfügung stellen, sind im besten Fall für andere Personen gleichzeitig Wunschobjekte (ebd.: 4).

„Ich muss gestehen, ich hab auch einfach was auf die Schnelle eingestellt, weil ich ein Bett Bauen wollte und eine Säge brauchte. Dann kam halt die Aufforderung, dass ich drei Dinge einstellen soll und dann fragte ich mich auf die Schnelle, was kann ich denn fairleihen? Dann hab ich ein Waffeleisen eingestellt, weil es grad Dezember war und ich dachte das könnte doch jemand gebrauchen.“

Appadurai entwickelt in Bezug auf die Analyse von Dingen und Objekten wichtige theoretische und methodologische Standpunkte: (1) Dinge haben ohne den direkten Bezug zu menschlichen Tätigkeiten, ohne menschliche Attribute keine Bedeutung. (2) Dinge stehen für sich selbst. Bedeutungen werden in ihre Form und ihren Gebrauch eingeschrieben. Durch die Analyse des Gebrauchs können Interpretationen des menschlichen Umgangs mit und Bewertungen von Dingen vorgenommen werden. (3) Methodologisch gesehen beschreiben die "things-in-motion" (Appadurai 2010: 5) ihren eigenen sozialen und menschlichen Kontext. Es ergibt sich für eine theoretische Perspektive die Ansicht, dass die Dinge die von den Menschen mit Bedeutungen versehen und sozialisiert werden, ein „soziales Leben" - "the social life of things" (ebd.: 3) besitzen. Eine Auswertung der beliebtesten Leihgaben 2015 zeigt, dass sich „Bohrmaschinen, Leitern und Stichsäge" im Schnitt der größten Nachfrage in der gesamten Gemeinschaft über *fairleihen.de* erfreuen. Die Wertigkeit der Dinge, die auf *fairleihen.de* angeboten werden, wird zwar individuell ausgehandelt, die Analyse der Objekte zeigt die Bedeutung von Waren, Dingen und deren soziokultureller Kontextualisierung innerhalb der Gemeinschaft (vgl. Appadurai 2010). Sie lässt die These zu, dass die NutzerInnen *fairleihen.de* vorrangig verwenden, um ihre Bedürfnisse nach Dingen, die als Werkzeuge „sozialisiert“ wurden, den praktischen Dingen des alltäglichen Lebens zu befriedigen. Diese Einschätzung deckt sich mit den beliebtesten Suchanfragen über die Plattform: „Leiter, Bohrmaschine, Dörrgerät, Schleifmaschine, Fahrrad, PS4, Tisch, Entsafter, Staubsauger, Bollerwagen.“ Es

⁷ Die Plattform *fairleihen.de* ist auf der Ebene der Dinge davon abhängig, inwieweit die NutzerInnen bereit sind ihre privaten Ressourcen zu teilen. Die Güter werden auf *fairleihen* dabei nicht öffentlich geteilt, sondern sind nur einem bestimmten Nutzerkreis zugänglich. Diese Einschätzung lässt sich auch die Aufkleber übertragen, die auf den Briefkästen der NutzerInnen darauf hinweisen, das und welche Güter zum *fairleihen* zur Verfügung gestellt werden. Das Angebot wird oft nur den Hausbewohner und Besuchern zugänglich gemacht. Wir können die Güter, die man geben kann, deshalb nicht als öffentliche Güter sondern eher als Kollektivgüter oder Gemeinschaftsressourcen verstehen, die innerhalb einer definierten Gemeinschaft jedem zur Nutzung zur Verfügung gestellt werden (vgl. Bruman 1998: 305).

lässt sich demzufolge auf eine ganz rationale Bedürfnisbefriedigung schließen, die in der sozialen Praxis über *fairleihen.de* umgesetzt wird.

Die Form des bedürfnisorientierten Austauschs mittels Verzicht (des einen) macht, gemeinsam mit dem entstehenden Gewinn (des anderen), ein Großteil des ökonomischen Lebens auf *fairleihen.de* aus (vgl. ebd.). Es wird eine enge Verknüpfung von Teil- oder Leihbeziehungen mit den Bereichen der Ökonomie und Konsumtion deutlich, die ich im nächsten Teil nochmals detaillierter betrachten möchte. Im nächsten Teil dieser Arbeit wird *Fairleihen.de* als Ökonomie des Gemeinsamen beschrieben.

3 *Fairleihen* - Ökonomie des Gemeinsamen

Der Ökonomiebegriff ist heute seiner ursprünglichen Bedeutung vom Wissen um das Haushalten im Ganzen (griech. oikos) beraubt und von unserer Lebenswelt und den Ökosystemen entkoppelt (Unmüßig 2014: 1). In dieser Arbeit wird ein Ökonomiebegriff vorgeschlagen, wie ihn Karl Polanyi (1990) formulierte, in dem er das Gleichgewicht von Wirtschaft und Gesellschaft neu zu bestimmen versucht. Polanyi schlägt zur Analyse von wirtschaftlichem Handeln ein substantivistisches d.h. sachlich-materielles Konzept vor (vgl. ebd.). Der substantivistische Ansatz rückt dabei die Beziehungen zwischen Menschen und ihrer natürlichen und sozialen Umgebung in den Fokus und ist ebenfalls auf Bedürfnisbefriedigung ausgerichtet⁸ (vgl. ebd.). Dieses Konzept stellte er einem formalistischen Aspekt des Wirtschaftens, der auf dem Kriterium rationaler Auswahl zwischen alternativen knappen Mitteln und der logischen Beziehung zwischen Mitteln und Zielen basiert, gegenüber (vgl. ebd.). Ein substantivistisches Konzept wirtschaftlichen Handelns, ermöglicht eine holistische Sichtweise auf ökonomische Praxen und schließt auch informelle Praxen ein (vgl. Schrader 1995). Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Bordieu (1987) in der Beschreibung wirtschaftlichen Handelns, in dem er die Unterscheidung von ökonomischem und nichtökonomischem auflöst und so „alle Praktiken [...] als ökonomische behandelt“, ob symbolische oder materielle. In dieser Arbeit wird das herausgearbeitete Ökonomieverständnis auf die Beschreibung von *fairleihen.de* angewendet. Die Art und Weise wie Güter zur Bedürfnisbefriedigung in einer Gemeinschaft zirkulieren charakterisiert ökonomisches Handeln. Teilen bildet die Grundlage für die Produktion und Reproduktion sozialer Beziehungen und Gemeinschaft. *Fairleihen.de* wird deshalb als Ökonomie des Gemeinsamen gekennzeichnet.

⁸ Marshal Sahlins (1988) argumentierte, das unbegrenzte Bedürfnisse des Individuums ein kulturelles, nicht aber ein natürliches Problem darstellen.

Auf *fairleihen.de* gibt es nicht nur die Möglichkeit Güter aus dem bestehenden Angebot auszuwählen. Durch eine nachfragebasierten Funktion der Plattform, die als öffentliche „Suchanfrage“ an die Gemeinschaft gestellt wird, kann die Gebrauchsüberlassung von privaten Gütern erfragt werden, die nicht im Online-Angebot zu finden sind. Wir müssen die Ökonomie von *fairleihen.de* als eingebettet in die Ökonomie der Gesamtgesellschaft verstehen, von deren sozio-kulturellen und politischen Rahmenbedingungen sie nicht vollständig abgrenzbar ist (vgl. Polanyi 1990).

3.1 Das Internet und die Kultur des Teilens

Internet und Smartphones bieten durch *One-to-Many* und *Many-to-Many* Verbindungen die Möglichkeit für gemeinschaftliche Kommunikation und Plattformen (vgl. Hauser 2004; Botsman, Rogers 2010; Romele, Severo 2016). Auf vielen dieser Plattformen herrscht nicht nur ein reger kommunikativer sondern auch ein symbolischer Austausch durch Kommentare, „tags“ und „likes“ (vgl. Romele, Severo 2016). Die Beispiele von Facebooks `Like` und Twitters `Mention` werden dabei nicht als digitaler Gabentausch verstanden, sondern als Form gegenseitiger Anerkennung, die soziale Beziehungen schafft und erhält (ebd.). Es können sich zusätzlich neue Formen von Vergemeinschaftung herausbilden: Die Plattform *fairleihen.de* ist nicht auf die digitale Kommunikation und den virtuellen Raum begrenzt, sondern reicht bis in die soziale Realität der NutzerInnen. Sie fungiert als virtueller Vermittler für die geteilte Nutzung von realen Gütern, die persönlich abgeholt werden müssen. Die Verbindung von Technologie, mediatisierter Kommunikation und realweltlichem Teilen, nennen Botsman und Rogers (2010) „two-sided marketplace“, weil er geteilten Konsum ermöglicht und real wie digital existiert. Die Kombination dieser Elemente fördert und ermöglicht die Zirkulation von privaten Ressourcen innerhalb der Gemeinschaft der NutzerInnen (ebd.). Mediatisierte Kommunikation wird als Möglichkeit gesehen, um andere und gleichgesinnte zu erreichen und sich in vernetzten Gemeinschaften zusammenzuschließen (Nelson et. al. 2007). Diese virtuellen Räume helfen Gefühle der Zugehörigkeit und Solidarität zu schaffen und unterstützen Ideen für alternative Lebensweisen (ebd.). Schor (1998) behauptet sogar, dass solche Peer-Gruppen notwendig für das Überleben von alternativen Lebensweisen (downshifter) innerhalb der Konsumgesellschaft sind. Im nächsten Abschnitt der Arbeit werden, mit Blick auf die geteilte Nutzung von Gütern über *fairleihen.de*, Konsumpraktiken aus einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive hinterfragt, indem konsumieren als „ein komplexes Agieren in Gesellschaft mit vielen verschiedenen Dimensionen“ (Darbringer 2009: 7) verstanden wird.

3.2 *Fairleihen* und Konsum

Die Teilnahme an Gesellschaft bedeutet heute oft ein Teilnehmen an Aktivitäten, die unter den Begriffen „Konsum“ und „Konsumieren“ subsummiert werden (vgl. ebd.). Konsum beschränkt sich dabei nicht auf den praktischen Gebrauch von Gütern, sondern Konsum und ökonomisches Handeln wird wie bereits erwähnt auch als Mittel zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung des Menschen angesehen (vgl. Polanyi 1990). Bedürfnisse sollten nicht nur auf physische und soziale begrenzt werden (vgl. Bordien 1987). Menschen wählen individuell oder als Gruppe Dinge und Güter aus, mit denen sie ihre Bedürfnisse befriedigen (vgl. Rössler 2003: 111). Carrier (vgl. 2004: 128) schlägt folgende Definition für Konsum vor: die bedeutungsvolle Verwendung von Objekten. Die Art und Weise, wie Güter gesellschaftlich eingefordert, gebraucht und verbraucht werden, steht in direktem Zusammenhang zur Ausbildung sozialer Beziehungen und Identitäten (Braidenbach & Zukrigl 2000:173-180). Vice versa wird auch Konsumverhalten von sozialen Beziehungen bestimmt. Konsum ist aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive somit "Ausdruck von Lebensgestaltung" (Spittler 2002:17). Mit diesem Verständnis kann die geteilte Nutzung von Gütern auf *fairleihen.de* als Konsumpraxis verstanden werden. Wie lässt sich diese noch besser abgrenzen?

Botsman und Rogers (2010) führen den Begriff „*collaborative consumption*“ - *kollaborativer Konsum* in die Diskussion ein und definieren ihn in zwei verschiedenen Wegen: als Mechanismus, der die Bedürfnisse der Individuen und die Bedürfnisse der Gemeinschaft ausbalanciert (vgl. Botsman 2010), und zweitens als Praxis, die traditionelle Elemente der Gabe, des Verleihens, des Verschenkens und des Tauschens verbindet und über Technologie neu definiert (vgl. ebd.). Diese zweiteilige und wenig konkrete Definition zeigt wie schwierig es ist sie in diesem Feld zu lokalisieren. Scholl et. al. (2015) kritisieren Attribute wie „kollaborativ“ oder „vernetzt“, da sie bestimmte Qualitäten von Austauschbeziehungen nahelegen. Für diese Bewertung fehlt auch in meinem ethnografischen Material die empirische Grundlage. So stellt sich etwa die Frage, ob NutzerInnen, die ihre Güter über *fairleihen.de* teilen, über diese Art von Konsumpraktik miteinander vernetzt sind, beziehungsweise ob sie miteinander kollaborieren (vgl. ebd.). In der vorliegenden Arbeit wird *fairleihen* deshalb als geteilter Konsum von materiellen privaten Gütern beschrieben. Die Eigentumsverhältnisse bleiben dabei unverändert, die Nutzung wird im Sinne einer Gebrauchsüberlassung sozial organisiert. Priddat (2015) kritisiert in diesem Zusammenhang die Möglichkeit der Entstehung einer „Gebrauchswertökonomie“: Wenn man einige Produkte nicht mehr kaufen braucht, sondern sie nutzen kann, wenn man sie gerade braucht, könne man relativ gesehen vor allem

eins: „noch mehr konsumieren“. Diese „Nutzungs- bzw. Zugangsfreiheit“ entstehe gerade deshalb, weil man sich nicht durch eine Investition in ein Gemeinschaftsgut gebunden fühlen müsse (ebd.). Für den Nachweis einer möglichen Gebrauchswertökonomie, in der geteilter Konsum, bei dem mindestens eine Partei ohne Beteiligung an den Investitionskosten bleibt, zu noch mehr Konsum anregt, fehlen jedoch theoretisch fundierte empirische Studien. Konsum ist eine Form von Teilnahme an Gesellschaft. Ein Punkt den ich im nächsten Abschnitt näher diskutieren möchte.

3.2.1 Fairleihen als Möglichkeit zur Teilhabe

In diesem Abschnitt wird die geteilte Konsumpraxis auf *fairleihen.de* nicht nur als Möglichkeit zum Zugang zu Ressourcen, sondern gleichzeitig als Möglichkeit zur Teilhabe an Gemeinschaft und zur Mitgestaltung von Gesellschaft vorgestellt. In Anlehnung an Mary Douglas entwickelt Arjun Appadurai (2010: 31) die Idee der gesellschaftlichen Doppelfunktion von Konsum: (1) Konsum (und damit die Bedürfnisse der Menschen) ist die Möglichkeit in Interaktion mit anderen Menschen zu treten. (2) Konsumieren bedeutet auch gleichzeitig die Möglichkeit "social messages" zu erhalten (ebd.). Er leitet daraus zwei verschiedene Beziehungen ab, die sich auf die Wechselwirkung von Konsum und der Ebene der Produktion beziehen: (1) Bedürfnisse sind von sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen abhängig (ebd.). (2) Bedürfnisse haben, wenn auch in begrenztem Maße, die Möglichkeit, diese sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen zu beeinflussen (ebd.). García Canclini (2001: 39) spricht in diesem Zusammenhang von der „Komplizenschaft von Konsum und Bürgerschaft“. Menschen haben, wenn auch eingeschränkt, die Möglichkeit, das System mitzugestalten. Sie sind aufgefordert, sich eher als aktiv mitwirkende BürgerInnen ihrer Gesellschaft zu begreifen, denn als passive, reagierende KonsumentInnen (vgl. Darbringer 2009)⁹. Die sozioökonomische Praxis des geteilten Konsumierens von Gütern muss folglich insgesamt als „eingebettet in Gesellschaft“ (Polanyi 1990) verstanden. García Canclini hebt die Rationalität der Menschen im Aneignungsprozess von Gütern hervor, der eine symbolische Differenzierung zwischen

⁹ Dazu ein kurzes Beispiel aus der Mode: Die Konsumgewohnheiten der Menschen bestimmen in ihrem Einflussbereich die Produktion von Gütern und setzen Trends im Geschmack für weitere Teile der Bevölkerung. Diese Trends gehen aber nicht von der gesamten Bevölkerung aus, sondern eine bestimmte soziale Gruppe bestimmt in ihrem Einflussbereich mit ihren Konsumgewohnheiten die Strukturen der Produktion und des Verbrauchs. Zusätzlich Einfluss üben dabei Medien und Massenkommunikation aus (vgl. Canclini 2001). Gleichzeitig wird diese Gruppe selbst durch externe Konsumstrukturen bestimmt und beeinflusst. Der Geschmack einer sozialen Gruppe hat somit strukturgebenden Charakter, der sich über politische Macht und soziale Kontrolle ausdrückt (vgl. Appadurai 2010). Rössler (2003:111ff.) bezeichnet sie auch als "unreflektierte kulturelle Standards". Präferenzen wandeln sich gemeinhin recht schnell, d. h. in Abhängigkeit von Moden und Trends lassen sich Veränderungen von Konsumgewohnheiten bei Gruppen oder Individuen sehr häufig feststellen (ebd.).

Menschen (oder Gruppen) ermöglicht (vgl. Canclini 2001). So zeigt sich die Regulierung von Bedürfnissen der NutzerInnen als Teil einer Strategie, die gesellschaftliche Normen und die Konsumkultur zu gestalten:

„Wenn ich etwas brauche, dann überlege ich erstmal ob ich das wirklich brauche. Und dann schaue ich, ob ich es mir vielleicht irgendwo leihen kann ohne es mir gleich zu kaufen.“

Bedürfnisse nach Güterkonsum sind nicht "natürlich gegeben" und keine natürlich-mechanische Antwort auf die Erwerbbarkeit oder den Zugang von Gütern und ihrer Beschaffung, sondern gelebte soziale Praxis (vgl. Appadurai 2010). Das bloße Angebot von Waren, die in eine Gesellschaft hineingetragen werden, bedeutet nicht automatisch das Bedürfnis, diese auch sofort konsumieren zu wollen. Die NutzerInnen auf *fairleihen.de* verstehen sich als bewusste KonsumentInnen – so stellen sie sich fragen nach dem, „wie, wo und von wem Waren produziert werden“. Die NutzerInnen auf *fairleihen.de* können als mündige Marktteilnehmer verstanden werden, die ihren Konsum nutzen, um soziale Veränderungen anzustoßen, in dem sie sich die Folgen ihrer Konsumententscheidungen bewusst machen (vgl. Nelson et. al. 2007). Eine Nutzerin praktiziert dabei eine sehr politischen Form von Konsum: Die Verweigerung oder der Boykott von „bestimmten Marken“. Mit dem herausgearbeiteten Verständnis von Konsum, kann die Praxis der NutzerInnen, gezielt weniger zu konsumieren, als eine Form von sozialem und gesellschaftlichem Engagement verstanden werden (vgl. ebd.). Der ökonomische Effekt selbst dabei Geld zu sparen, schwingt dabei immer mit. Die Nutzung bestimmter Objekte zu bestimmten Zeiten, an bestimmten Orten wird ebenfalls zum Symbol für soziale Indikatoren wie Status, individuelle Identität und gesellschaftliche Zugehörigkeit genutzt (vgl. Darbringer 2009). Das Konsumverhalten der NutzerInnen wird als Zeichen von Unterschieden und Differenzen zwischen gesellschaftlichen Gruppen erkannt. Der Blick wird so auf die symbolischen und ästhetischen Aspekte von Konsum gerichtet (vgl. Bourdieu 1999, Appadurai 2010).

Die Plattform funktioniert als Vermittler von Gütern auch als Marktplatz, auf dem das Konsumangebot gestaltet wird. Auch der Markt wird als ein politischer Ort verstanden, an dem gesellschaftliche Eingriffe erfolgen und der von Menschen aktiv in verschiedenster Weise gestaltet wird (vgl. Polanyi 1990). In der Gesamtgesellschaft ist die aktive Gestaltung des Marktes durch unterschiedlichen Zugang zu Macht und der Ebene der Produktion beeinflusst. Die Menschen können mit der Auswahl ihres persönlichen Leihangebotes auf *fairleihen.de* (es ist erlaubt so viele Leihgaben wie man möchte, mindestens jedoch drei, einzustellen), aktiv das Angebot und den Markt für geteilten Konsum aus ihren privaten Ressourcen gestalten. Der Markt auf *fairleihen.de* ist zwar in die gesamtgesellschaftliche Ökonomie eingebettet (vgl.

Polanyi 1990) und kann von ihm nicht losgelöst verstanden werden, muss aber als Sekundärmarkt mit eigener Funktionsweise und Ökonomie charakterisiert werden. Der Zugang ist auf den angemeldeten Nutzerkreis beschränkt. *Fairleihen.de* ist aus strukturellen Gründen zwar zugangsbasiert, hat dabei aber die Motivation den Zugang zu Dingen und den Markt für die geteilte Nutzung von Gütern in der Gesamtgesellschaft zu erweitern und zu optimieren:

„Eine Bohrmaschine wird in ihrer kompletten Lebensdauer im Schnitt nur 13 Minuten genutzt und viele Haushalte haben eine. Was man aber tatsächlich braucht ist keine Bohrmaschine, sondern ein Loch in der Wand. Die Frage ist also: wie könnte man die Bohrmaschinen, die es schon gibt, besser verteilen und wie könnte man in der Nachbarschaft den Zugang dazu gewähren? [...] Es sind bereits zehn Bohrmaschinen über die Website auszuleihen (siehe Foto und Karte). Aber wir wollen mehr, viel mehr. Wir wollen tausend ausleihbare Bohrmaschinen. Warum 1.000? Weil Berlin rund 10.000 Straßen hat [...] Und wenn es in jeder zehnten Straße eine Bohrmaschine auszuleihen gibt, dann ist Berlin bestens versorgt.“

Markt wird nicht nur auf einen Ort zur Vermittlung der geteilten Nutzung von Gütern reduziert, sondern als Ort verstanden, an dem Menschen kulturell definierte Bedürfnisse befriedigen (vgl. Darbringer 2009). Der Markt auf *fairleihen.de* ist ein Ort, an dem die NutzerInnen in Gesellschaft eingebettet sind und sich gleichzeitig von anderen aktiv abgrenzen, um Konsum politisch und sozial aktiv zu gestalten (vgl. ebd.).

3.2.2 *Fairleihen* und Ökologie

Die NutzerInnen auf *fairleihen.de* beschäftigen sich in ihrer sozialen Lebenspraxis auch mit ökologischen, sozialen und menschenrechtlichen Problemen. „Nachhaltigkeit, Verschwendung und Verbrauch von Gütern, Produktions- und Arbeitsverhältnisse, der Umgang mit Abfall, Müll und Recycling sowie der Einfluss auf die Natur“ sind zentrale Punkte. Die Ursachen dieser Themen sehen sie in einem von „Kapitalismus“ und „Globalisierung“ geprägten Umgang mit Ressourcen und Menschen.

„Es ist so, dass wir im Prinzip im Überfluss leben. [...] Wir entwickeln uns immer mehr zu einer Wegwerfgesellschaft. Und genau das ist *fairleihen* für mich: das Pendant dazu. [...] Anstatt etwas, was man nicht mehr braucht, einfach wegzuschmeißen, oder bei Ebay zu versteigern, was ja noch ansatzweise einen Nachhaltigkeitsgedanken hat.“

„Umweltschutz“ und „Ressourcenschonung“ sind ein identitätsstiftendes Moment für die Gemeinschaft und werden, neben der rationalen Bedürfnisbefriedigung, als eine wesentliche Dimension des *fairleihens* dargestellt:

„In meinem Freundeskreis hat niemand eine Bohrmaschine. [...] Für jemanden, der die Bohrmaschine oder ein anderes Werkzeug nur selten mal braucht, für den ist es die optimale Lösung. Da macht es wenig Sinn eine eigene Bohrmaschine kaufen zu müssen [...] und so ist es auch wesentlich ressourcenschonender!“

Die Nachhaltigkeit begründen die NutzerInnen und Betreiber durch die „verlängerte Nutzungsphase“ einzelner Güter, so entstünde weniger Nachfrage nach neuen Waren, wodurch schließlich weniger produziert und damit die Umwelt entlastet würde (vgl. Botsman, Rogers 2010). Vogelpohl und Simons (2015) betonen, dass ökologische Nachhaltigkeit von online gestütztem *Peer-to-Peer Sharing*, aufgrund fehlender Studien, zumindest umstritten ist und begründen ihre Aussage mit einer Beispielstudie aus den USA:

„Eine Studie zur ökologischen Nachhaltigkeit von Car Sharing kommt zu einem gemischten Ergebnis. Während einige Nutzer tatsächlich weniger Emissionen verursachten als ‚Normalnutzer‘ (ohne Sharing), träfe dies auf andere gerade nicht zu. Bei letzteren führte Car Sharing, aufgrund des verbesserten Zu-griffs auf Autos, zu mehr statt zu weniger Emissionen (Martin und Shaheen 2010).“ (Vogelpohl, Simons 2015)

Sie weisen ebenfalls auf etwaige Rebound Effekte hin und argumentieren, dass „Einsparpotenziale von Effizienzsteigerungen durch Folgewirkungen wie erhöhten Konsum nicht oder nur teilweise verwirklicht bzw. sogar umgedreht werden können“ (Vogelpohl, Simons 2015). Inwieweit die geteilte Nutzung von Gütern über *fairleihen.de* zu einer schonenderen Nutzung natürlicher Ressourcen beiträgt, ist in der vorliegenden Forschungsarbeit nicht empirisch zu klären.

„Die eine Anzeige, die war so herrlich. Das war ein ostdeutsches Wohnmobil zur Leihe für ein Jahr, unter der Bedingung, dass derjenige das Dach repariert. Eine Freundin sucht seit Ewigkeiten einen Bulli und wir dachten uns: `Hey komm, wollen wir nicht das Dach reparieren und in den Urlaub fahren? [...] Ich fand das voll clever, auch den Nachhaltigkeitsgedanken.“

Dieses Beispiel lässt erahnen, das man den erleichterten Zugang zu Konsumgütern zumindest kritisch hinterfragen muss. Ein weiteres zentrales Thema der NutzerInnen untereinander ist Vertrauen. Welche Bedeutung es für *fairleihen.de* hat, wird im nächsten Abschnitt beleuchtet.

3.3 Vertrauen

Botsman und Rogers (2010) argumentieren, dass diese Plattformen, durch den Einsatz von Technologie und mediatisierter Kommunikation, Vertrauen zwischen Fremden schaffen und so gemeinschaftliche Ideen erst zum Leben erwecken. Vertrauen ist allerdings ein Phänomen, das nur schwer zu messen ist (Vgl. Shipton 2010). Der Kontakt wird als „Grundbasis für das Vertrauen und das Funktionieren der Gemeinschaft“ gesehen:

„Auch wenn man eine Community hat, die sich online mit dem gleichen Ziel auf dieser Plattform trifft. Vertrauen ist wichtig, man kennt sich ja eigentlich doch nicht. Also unter Freunden kennt man sich, da kann man vielleicht einschätzen ob jemand vertrauensvoll mit seinen Sachen umgeht. Ich würde jetzt nicht jedem etwas leihen. [...] Ich verleihe Vertrauen“

Wir denken Vertrauen oft als verbindendes Element auf individueller Ebene. Das ethnografische Material und die Diskussionen zeigen Vertrauen als Beziehung zwischen Individuen und Gruppen, als komplexer und ineinander verschränkt (vgl. Shipton 2007). Etwas zu *fairleihen* erfordert nicht nur Vertrauen in das Individuum, sondern eben auch in *fairleihen* als sozialen Prozess, als Bewegung an sich:

„Beim Leihen ist Vertrauen wichtig, wie bei jedem „Sharing“. Beispielsweise beim Couchsurfing, wo der Wohnungsschlüssel überlassen wird, und noch mehr bei Mitfahrgelegenheiten, wo auf die Fahrkünste von Unbekannten vertraut wird.“

Betont wird, dass jeder Nutzer grundsätzlich mit einem „Vertrauensvorschuss“ startet. Vertrauen wird als „Grundvoraussetzung“ für das Bestehen der Gemeinschaft erkannt. Tim Ingold (2000) untersuchte in diesem Zusammenhang die Subsistenzwirtschaft einer Jäger und Sammlergesellschaft. Er beschrieb das Verhältnis der Gemeinschaft zu ihrer Umwelt als „Ökonomie des Vertrauens“ (*economy of trust*). Anders als viele Industriegesellschaften, die das Ökosystem als selbstverständliches Element ihrer Umwelt ansehen, verstehen sich Jäger und Sammlergesellschaften als Co-Teilnehmer einer nichtteilbaren sozialen Umwelt, gemeinsam mit anderen Lebensformen wie Geistern und Tieren (vgl. ebd.). Die Beziehungen zu ihrer Umwelt haben eher die Form von Verbundenheit und Kooperation, als eine Form von Macht und Kontrolle: „[animals] are not just ‘there’ for the hunter to find and take as he will: rather they *present themselves* to him.“ (ebd.: 71). Jagen wird nicht als Akt der Gewalt an Tieren oder als Intervention in das Ökosystem, sondern als Prozess des Verhandeln verstanden, eine von vielen Formen des Teilens mit der Umwelt. Ingold argumentiert deshalb, dass Beziehungen in dieser Ökonomie des Teilens auf einem grundsätzlichen Prinzip des Vertrauens fußen: „[trust] presupposes an active, prior engagement with the agencies and entities of the environment on which we depend; it is an inherent quality of our relationships towards them.“ (ebd.) Eine Bewertung die sich auf die Konsumpraxis über *fairleihen.de* übertragen lässt: Vertrauen erscheint als natürliche und charakteristische Eigenschaft für die Beziehung der NutzerInnen in einer Umwelt, die auf dem Prinzip der Bereitschaft zum Geben - „the willingness to give“ (vgl. ebd.) aufbaut.

Trotz der Betonung von Vertrauen als Grundlage des Teilens, muss das Risiko anerkannt werden, das jede Beziehung mit sich bringt. „Trust“, schreibt Ingold, „always involves an element of risk – the risk that the other on whose actions I depend, but which I cannot in any way control, may act contrary to my expectations.“ (ebd.: 70). Um das Risiko, dass jemand entgegen der Erwartungen handelt, zu minimieren, empfiehlt die Plattform eine vertragliche Absicherung der Leihe:

„Wir empfehlen einen Blick auf den Ausweis vor Abgabe der Leihsache und ein schriftlicher Leihvertrag kann geschlossen werden. Zudem haben wir verschiedene vertrauensfördernde Funktionen wie die Umkreissuche, die eine Ausleihe in der Nachbarschaft und damit bei „bekannten“ Nutzern ermöglicht.“

Das erlaubt eine kritische Perspektive auf Vertrauen, die anhand der „vertrauensfördernden Funktionen“ - der Bewertungs- und Meldefunktion herausgearbeitet werden soll. Öffentliche Bewertungs- und Meldefunktionen beteiligen zusätzliche Parteien an einem Leihprozess – die Plattform selbst und die Gemeinschaft der NutzerInnen, für die sie digital einsehbar sind. Das Vertrauen und die Verpflichtungen, die das *fairleihen* mit sich bringen, wird so durch das soziale Umfeld der Gemeinschaft abgesichert (vgl. Bordieu 1987). Pierre Bordieu (ebd.) spricht in diesem Zusammenhang von symbolischem Kapital. Symbolisch ist es nicht weil es nicht real oder nicht wirksam wäre, sondern im Gegenteil, in dem Sinne in dem es Geltung und/oder Legitimität herstellt, schafft das symbolische Kapital die Wirklichkeiten einer Gemeinschaft (vgl. ebd.). Sein Denken kreist dabei um eine symbolische und formunspezifische Herrschaftsressource im Sinne seiner existentialistischen Konflikttheorie (vgl. Ellmers 2012: 320). Man sammelt es demnach, wenn man sich den Praktiken der Wirklichkeit der Gemeinschaft, also dem *fairleihen* und seinen wechselseitigen Verpflichtungen, konform verhält. Symbolisches Kapital im Sinne Pierre Bourdieus wäre eine zentrale Größe für den Aufbau von Vertrauen. Die Bewertungsfunktion können wir auf der einen Seite als eine Art soziale Kontrolle der Vertrauenswürdigkeit verstehen, auf der anderen Seite als Möglichkeit der Belohnung. Durch das interne und digitale Bewertungssystem auf *fairleihen.de* wird Vertrauen sichtbar, verifiziert, visualisiert, institutionalisiert, überprüf- und nutzbar. Botsman lenkt die Aufmerksamkeit deshalb auf die Reputation von Menschen durch digitale Bewertungen. (Botsman, Rogers 2013). Sie versteht Reputation als veränderbare Variable, die NutzerInnen durch ihr Handeln selbst formen, sammeln, kontrollieren und einen Wert daraus ziehen können (vgl. ebd.). Sie geht noch weiter und postuliert Vertrauen als Währung und sozioökonomisches Schmiermittel, das die Voraussetzung „kollaborativer“ Konsumpraktiken bildet. Die Metapher von Vertrauen als Währung steht der Kapitalismuskritik gegenüber, gegen die sich das Selbstverständnis der NutzerInnen auf *fairleihen.de* stellt. Versteht man den symbolischen Kapitalbegriff als Möglichkeit zur (digital sichtbaren) Formung von Reputation in kostenlosen Leihbeziehungen lässt sich Vertrauen nicht trennscharf von einer Währung abgrenzen und erscheint als rationale sozioökonomische Handlung. Wir können konstatieren, dass die Möglichkeit Missbrauch und Fehlverhalten schnell und wirksam zu sanktionieren, Vertrauen innerhalb der Gemeinschaft auf *fairleihen.de* absichert (vgl. Bordieu 1987). Vertrauen bleibt aber auch in diesem Sinne eine wichtige Voraussetzung für das Entstehen

lebendiger *Fairleihpraxis*. Eine kritische Betrachtung dieser Begrifflichkeiten scheint dennoch nötig, eine bessere Abgrenzung und Untersuchung von Macht- und Herrschaftsressourcen in Bezug auf *fairleihen.de* ist im Rahmen dieser Arbeit aber leider nicht möglich. Warum Bourdieu den Kapitalbegriff im Zusammenhang mit symbolischer Herrschaft in alternativen Gesellschaften und damit den Terminus einer Gesellschaftstheorie verwendet, die sich bereits allein durch ihre Wirtschaftsordnung abgrenzt bleibt unklar (vgl. Ellmers 2012: 320). Dasselbe gilt für die Metapher von Vertrauen als Währung (Botsman, Rogers 2013). Für Hinweise auf Vertrauen als soziökonomische Praxis auf *fairleihen.de* fehlt die empirische Grundlage, ein kritischer Blick lohnt sich dennoch. Selbstverständlich gibt es auch Wirklichkeiten jenseits des symbolischen Kapitals, also nicht beachtete, subalterne, scheinbar irrelevante Praktiken über *fairleihen.de* (vgl. Bourdieu 1987). Sie dienen weniger als allgemeine Orientierung als solche, die mit Kapital ausgestattet sind (vgl. ebd.).

4 Fazit

Das Unbehagen an eine Wirtschaft, die „alle Lebensbereiche dominiert“, lässt Menschen versuchen, ihre Lebenswelt „selbstbestimmt[er]“ zu organisieren und sich der „Wettbewerbs- und Konsumgesellschaft“ zu entziehen. Sie wollen kein Leben, das sich ausschließlich der „Geldlogik“ verpflichtet. „Wie kann eine nachhaltige, ökologische und faire Gesellschaft aussehen?“ - Das Internet bietet mit seinen Kommunikationsmöglichkeiten dabei die Voraussetzung für die Entstehung virtueller Räume zur Organisation und Umsetzung solcher Fragestellungen, die in die reale Lebenswelt der Menschen hineinreichen.

Auf der Plattform *fairleihen.de* organisieren Privatpersonen das unentgeltliche Teilen von Dingen des täglichen Gebrauchs, im Sinne einer Gebrauchsüberlassung. Die Leihgaben werden dabei in einem nachbarschaftlichen Umfeld persönlich weitergegeben. *Fairleihen.de* ist kostenlos und wird ehrenamtlich und spendenfinanziert betrieben. Die Plattform steht für einen Zugang zu Ressourcen, für Solidarität, Selbstbestimmung und Gemeinwohl. *Fairleihen.de* hat kein explizites „Geschäftsmodell“, ihre Funktionsweise kann trotzdem als Ökonomie des Gemeinsamen beschrieben werden. Ein substantivistisches Ökonomieverständnis (Polanyi 1990), rückt dabei die Beziehungen zwischen Menschen und ihrer natürlichen und sozialen Umgebung in den Fokus und ist auf Bedürfnisbefriedigung ausgerichtet. Die Ökonomie des Gemeinsamen kennzeichnet sich durch soziale und kulturelle (Gemeinschaftlichkeit), ökologische (Umweltorientierung) und ökonomischen (Konsum) Aspekte.

Die Leihpraxis auf *fairleihen.de* kann als Teilen (*Sharing*) charakterisiert werden, welches Schnittpunkte mit Gaben- und Gütertausch aufweist und traditionelle Elemente dieser Beziehungen verbindet. Neu ist die technologische Verknüpfung von virtuellen und symbolischen Räumen mit der sozialen Realität der NutzerInnen. Die Form des Teilens von privaten Gütern mittels Verzicht (des einen), gemeinsam mit dem entstehenden Gewinn (des anderen), machen mit Blick auf die Umweltorientierung, einen Großteil des ökonomischen Lebens auf *fairleihen.de* aus. Die Ökonomie des Gemeinsamen können wir nur beschreiben wenn wir sie als eingebettet in die Ökonomie der Gesamtgesellschaft verstehen (vgl. Polanyi 1990). Die Verbindung von Teilen mit dem Bereich der Konsumtion wird hier besonders deutlich. Eine mehrdimensionale Perspektive auf die Güterkonsumpraxis über *fairleihen.de* ermöglichte es, Konsumieren nicht ausschließlich als ökonomisch, sondern als sozial bedeutsam, politisch relevant und individuell gestaltbar zu begreifen. Vertrauen und „Ressourcenschonung“ sind ein identitätsstiftendes Moment für die Gemeinschaft und können, neben der rationalen Bedürfnisbefriedigung und der Stärkung des Gemeinwohls, als Basis einer Gemeinschaft mit der Bereitschaft zu geben, beschrieben werden.

Wir können feststellen, dass Ökonomien des Gemeinsamen im Internet heute noch nicht auf alle Fragen eine Antwort haben, aber eines ist gewiss: Sie entstehen in vielfältigen Projekten überall auf der Welt. *Fairleihen.de* bleibt mit 2500 angemeldeten Nutzern ein Nischenphänomen. Die Potenziale der wachsenden Bewegung und die Bedeutung für Menschen und Gesellschaft konnten in dieser Arbeit jedoch deutlich herausgearbeitet werden. Auch wenn Menschen *fairleihen.de* vorrangig nutzen, um ihre Nachfrage nach Werkzeug, also praktischen Dingen des alltäglichen Lebens zu befriedigen, zeigt die Existenz der Plattform wie wichtig Menschen Solidarität und die sozialen Dimensionen des Teilens sind. Das ethnografische Material zeigt ebenfalls, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Bedeutung und dem Umgang mit Vertrauen innerhalb von Onlineplattformen nötig ist. Einem kritischen Blick hält auch die hervorgehobene Umweltorientierung nicht stand. So ist die ressourcenschonende Wirkung geteilter Konsumpraktiken empirisch nicht belegt. Das zeigt, dass die These, Teilen führe automatisch zu weniger Konsum, zumindest kritisch hinterfragt werden muss. Die Stärkung von Gemeinwohl und Nachbarschaftlichkeit ist ebenfalls ein schwer messbares Ziel der Gemeinschaft und birgt, wie andere Bereiche, die Möglichkeit anschließender Forschungsfragen zu den Herausforderungen geteilter Konsumpraxen. Wie nachhaltig sind Ökonomien des Gemeinsamen? Wie sieht sozial und ökologisch nachhaltiges Konsumieren aus? Was zeichnet dauerhafte Ansätze aus? Wie nutzen solche Plattformen der Allgemeinheit? Wie werden Menschen motiviert Konsumpraktiken aktiv mitzugestalten und inwieweit werden

weitere Möglichkeiten der Technologien genutzt? Ist Teilen ein fundamentales Element menschlichen Zusammenlebens oder wird Teilen in der digitalen Welt zum Träger von Utopie? Idealisiert sich die Bedeutung von Teilen im Imaginären und fungiert als letzte Zuflucht zu einer „Solidarität“ und „Großzügigkeit“ (vgl. Godelier 1999: 292)?

Teilen und kooperative Praxen bleiben ein gesellschaftlich relevantes Forschungsfeld. Diese Arbeit soll nicht nur die Stimmen der Untersuchten zum Klingen bringen. Eine Beschäftigung mit einer Ökonomie des Gemeinsamen zeigt, dass die Ethnologie zu Fragestellungen von gesellschaftlicher Bedeutung beitragen kann. Kulturvergleiche bleiben als realistische, empirische und ethnologische Forschung fruchtbar. Verschiedene Ökonomien des Gemeinsamen, vor allem die Dauerhaften, ermöglichen einen Blick auf die funktionierende Praxis des Teilens und wie sie heute in Gesellschaft organisiert wird. Kultur wird hier auf der Kollektivebene und auf der Individualebene betrachtet und öffnet dabei den Blick auf sowohl mikro- und makroanalytische Perspektiven. Die Untersuchung verschiedener Ansätze ermöglicht es verschiedene Kulturen miteinander zu vergleichen um Kultur als sich veränderndes System zu verstehen und einer Generalisierung zu entgehen.

5 Quellenverzeichnis

- Appadurai Arjun (2010): *Introduction: commodities and the politics of value*. In: Appadurai Arjun (Hrsg.) *The social life of things. Commodities in cultural perspective*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 3-63.
- Benkler, Yochai (2004): *Sharing Nicely: On Shareable Goods and the Emergence of Sharing as a Modality of Economic Production*. In: *The Yale Law Journal*, Vol. 114, No. 2. S. 273-358.
- Belk, Russel (2007): *Why Not Share Rather than Own?* In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Volume 611 (1). S. 126–40.
- Belk, Russel (2010): *Sharing*. In: *Journal Of Consumer Research*, 36(5). S. 715-734.
- Botsman, R., Rogers, R. (2010): *What's mine is yours: The rise of collaborative consumption*. New York: Harper Business, Harper Collins Publ.
- Bourdieu Pierre (1987): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu Pierre (1999): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main, Suhrkamp
- Breidenbach, J., Zukrigl, I. (2000): *Tanz der Kulturen. Kulturelle Identitäten in einer globalisierten Welt*. München: Reinbek.
- Brumann, Christoph (1998): *Die Kunst des Teilens: Eine vergleichende Untersuchung zu den Überlebensbedingungen kommunitärer Gruppen*. Hamburg: LIT.
- Carrier, James (2001): *The Rituals of Christmas Giving*. In: Daniel Miller (Hg.): *Unwrapping Christmas*. (2. Aufl.) Oxford/New York. S. 55-74.
- Carrier, James G. (2004): *Consumption*. In: Barnard Alan & Spencer Jonathan (Hrsg.) *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London & New York: Routledge. S. 128-129.
- Dabringer, Maria (2009): Konsumieren in lokal-globalen Kontexten – zur Verortung eines sozialen Phänomens. In: *SWS-Rundschau* (49. Jg.) Heft 1/ 2009. S. 6–28.
- Douglas Mary & Isherwood Baron (1996): *The World of Goods. Towards an Anthropology of Consumption*. London & New York: Routledge.
- Ellmers, Sven (2012): Die Energie der sozialen Physik. Anmerkungen zum Kapitalbegriff von Pierre Bordieu. In: *Anonyme Herrschaft : zur Struktur moderner Machtverhältnisse; Eigentum - Gesellschaftsvertrag*. Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot. S. 296-322.
- Fiske, Alan Page (1991): *Structures of Social Life: The Four Elementary Forms of Human Relations*. New York: Free Press.
- García-Canclini, Néstor (2001): *Consumers and Citizens. Globalization and Multicultural Conflicts*. Minneapolis & London: University of Minnesota Press.

Godelier, Maurice (1999): *Das Rätsel der Gabe: Geld, Geschenke, heilige Objekte*. München: Beck.

Graeber, David (2001): *Toward An Anthropological Theory of Value. The False Coin of Our Own Dreams*. New York: Palgrave.

Hauser, Robert (2004): *Kulturelle Identität in einer globalisierten Welt?* In: Ursua, N., Metzner-Szigeth, A. (Hrsg.): *Netzbasierte Kommunikation, Identität und Gemeinschaft*. Berlin: Trafo Verl. S. 315-332

Howes, David (1996): *Introduction: Commodities and Cultural Borders*. In: Howes David (Hrsg.). *Cross-Cultural Consumption. Global markets, local realities*. London & New York: Routledge. S. 1-16.

Kopytoff, Igor (2010). *The Cultural Biography of Things: Commodization as a Process*. In: Appadurai, Arjun (Hg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge & New York: Cambridge University Press. S. 64-91.

Lapavistas, Costas (2004): *Commodity versus Gift as a Metaphor for Market versus Nonmarket Relations*. London: Soas.

Martin, E.W., Shaheen, S.A. (2010): *Greenhouse Gas Impacts of Car Sharing in North America*. Mineta Transportation Institute Report. San José: Mineta Transportation Institute, San José State University.

Marcel Mauss (2010): *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. In: *Marcel Mauss. Soziologie und Anthropologie. Band 2*. Wiesbaden: VS Verlag.

Nelson, M. R., Rademacher, M.A., Paek, H-J. (2007): *Downshifting Consumer = Upshifting Citizen? An Examination of a Local Freecycle Community*. ANNALS, AAPSS.

Polanyi, Karl (1990): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Price, John A. (1975): *Sharing: The Integration of Intimate Economics*. In: *Anthropologica* Vol. 17 (1). S. 3–27.

Priddat, Birger P. (2015): *Share Economy: mehr Markt als Gemeinschaft*. In: *Wirtschaftsdienst* 95 (2): S. 98–101.

Romele, A., Severo, M. (2016): *The Economy of the Digital Gift: From Socialism to Sociality Online*. In: *Theory, Culture & Society*, 33(5), S. 43-63.

Rössler Martin (2003): *Wirtschaftsethnologie*. In: Fischer Hans & Beer Bettina (Hrsg.): *Ethnologie — Einführung und Überblick*. Neufassung. 5. Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 101-124.

Sahlins, Marshall (1965): *On the Sociology of Primitive Exchange*. In: Banton, M. (Hrsg.): *The Relevance of Models for Social Anthropology*. London: Tavistock. S. 139-236.

Sahlins, Marshall (1988): *Stone Age Economics*. London: Routledge.

Schrader, Heiko (1995): *Zur Relevanz von Polanyis Konzept der Einbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft*. Bielefeld: Fakultät für Soziologie Universität Bielefeld. Working Paper No. 219.

Shipton, P. (2007): *The Nature of Entrustment: intimacy, exchange, and the sacred in Africa*. London: Yale University Press.

Shipton, P. (2010): *Credit Between Cultures: farmers, financiers, and misunderstanding in Africa*. London: Yale University Press.

Spittler Gerd (2002): *Globale Waren - Lokale Aneignungen*. In: Hauser-Schäublin Brigitta & Braukämper Ulrich (Hrsg.): *Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 15-30.

Strathern, Marilyn (1993): *Entangled Objects: Detached Metaphors*. *Social Analysis* 34(4): 88–101.

Strathern, Marilyn (2004): *Commons and borderlands: working papers on interdisciplinarity, accountability and the flow of knowledge*. Wantage: Sean Kingston Publishing.

Taylor, Michael (1982): *Community, Anarchy and Liberty*. Cambridge: Cambridge University Press.

Unmüßig, Barbara (2014): *Besser, anders, weniger — das Leitmotiv für eine neue Lebensqualität*. In: Heinrich Böll Stiftung e.V. (Hrsg.): *Böll Thema. Seitenwechsel. Ökonomien des Gemeinsamen*. Berlin: Das Magazin der Heinrich-Böll-Stiftung. Ausgabe 1, 2014. S. 1 – 3.

Vogelpohl, T., Simons, A. (2015): *Kontroversen ums Teilen. Ein Überblick über das online gestützte Peer-to-Peer Sharing als gesellschaftliche Innovation und eingehende allgemeine und spezifische Kontroversen*. In: *PeerSharing Arbeitsbericht 2*. Berlin: IÖW.

Weiner, Anette (1992): *Inalienable possessions: The paradox of keeping-while-giving*. Berkeley u.a.: Univ. of California Press.

Woodburn, James (1982): *Egalitarian Societies*, *Man*, S. 431–51.

Woodburn, James (1998), *'Sharing Is Not a Form of Exchange': An Analysis of Property-Sharing in Immediate-Return Hunter-Gatherer Societies*. In: *Property Relations: Renewing the Anthropological Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 48–63.

Widlok, Thomas (Hrsg.) (2005): *Property and Equality – Volume I: Ritualisation, Sharing, Egalitarianism*. New York: Berghahn Books.

6 Anhang

Leitfadeninterview für NutzerInnen

(1) Begriffsverständnis Sharing Economy / Definitionsversuche

Fairleihen.de wird oft zu der so genannten „Sharing Economy“ gezählt.

Haben Sie diesen Begriff schon einmal gehört? Was verstehen Sie darunter?

Wenn ja: Was verbinden Sie damit? Welche Beispiele für die „Sharing Economy“ kennen Sie? Was halten sie von der „Sharing Economy“?

Wenn nein: Haben Sie eine Idee, was der Begriff bedeuten könnte?

Wie würden Sie fairleihen.de beschreiben?

(2) Nutzungsmotive

Warum nutzen Sie fairleihen.de?

Wie nutzen Sie fairleihen.de? Bieten Sie selber primär Dinge an oder leihen sie öfters selbst?

Unterscheiden sich die Gründe, ob sie selber Dinge anbieten oder das Angebot nutzen?

Wie haben Sie erfahren, dass es so etwas wie fairleihen.de gibt? Wann und wo haben Sie das erste Mal davon gehört?

Wann kam der Punkt, an dem Sie beschlossen haben fairleihen.de auszuprobieren.

Ggf. nachfragen: Gab es einen konkreten Auslöser dafür?

Ggf. nachfragen: Was genau hat Sie damals daran überzeugt?

(3) Nutzungserfahrungen / Nutzungspraxis

Wie funktioniert das *fairleihen*? Können sie einen typischen Tauschhandel über fairleihen.de beschreiben?

Welche Dinge werden über fairleihen.de verliehen?

Wann haben Sie das letzte Mal fairleihen.de genutzt? Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

Wie häufig nutzen Sie fairleihen.de?

Was für Güter teilen Sie über fairleihen.de und warum diese?

Was für Güter würden Sie nicht teilen oder verleihen und warum?

Ist Ihnen eine Leihsache besonders aufgefallen?

Was ist ihre Einschätzung zu den Nutzungsbedingungen (3 Dinge einstellen, damit man verleihen kann)? Wie fair ist fairleihen.de?

Welche Rolle spielt für das Risiko beim *fairleihen* für Sie persönlich?

Welche Rolle spielt für sie Vertrauen beim fairleihen?

Haben sie bereits das Bewertungssystem genutzt? Wie wichtig ist ihnen das?

Auf fairleihen.de gibt es ja die Möglichkeit, mit anderen Nutzer/innen in Kontakt zu treten oder eine öffentliche Suchanfrage an Nutzer in Ihrer Umgebung zu stellen, nach Dingen die vielleicht noch nicht zum *fairleihen* angeboten werden. Wie wichtig sind Ihnen diese Angebote?

Ggf. nachfragen: Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Hat sich in Ihrem Alltag etwas verändert seit dem Sie fairleihen nutzen? Hat sich Ihr sonstiges Konsumverhalten verändert?

Wenn ja: in welcher Weise?

(4) Nutzungsperspektiven

Überleitung: Das Prinzip des Teilens ist ja in vielen Bereichen von Gesellschaft integriert und denkbar. Über diese Möglichkeiten und Ihre Erfahrungen damit würde ich gerne abschließend mit Ihnen sprechen.

Welche anderen Angebote der „Sharing Economy“ sind Ihnen bekannt?

Wenn andere Angebote bekannt: Welche davon haben Sie schon ausprobiert?

Ggf. nachfragen, wenn Erfahrungen mit anderen Plattformen: Wie häufig nutzen Sie diese? Zu welchen Anlässen und aus welchen Gründen?

Ggf. nachfragen, wenn keine Erfahrungen mit anderen Plattformen: Was hat Sie bisher davon abgehalten?

Wenn andere Angebote nicht bekannt: In welchen Bereichen würden Sie ein entsprechendes Angebot nutzen? Warum?

In den Medien werden in letzter Zeit neben den positiven Seiten zunehmend auch mögliche negative Begleiterscheinungen von Sharing thematisiert (z.B. Kommerzialisierungs- und Monopolisierungstendenzen, Umgehen von Arbeitnehmerschutz, Verschärfung Wohnraummangel in Städten). Haben Sie das mitbekommen? Wenn ja, wie stehen sie diesem Thema gegenüber?

Worin liegen Ihrer Erfahrung nach die Auswirkungen des Sharing auf die Umwelt? Würden sie diese als eher positiv oder eher negativ einschätzen? Warum?

Hat Sharing ihrer Erfahrung nach Auswirkungen auf das soziale Miteinander der involvierten Personen? Wenn ja: Welche? Würden sie diese als eher positiv oder eher negativ einschätzen?

Haben Sie fairleihen.de o.ä. Plattformen schon einmal in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weiterempfohlen? Wie waren die Reaktionen darauf?

Glauben Sie, dass fairleihen.de und andere Angebote auch in der Zukunft wichtig für Sie sein werden? Wenn ja: Aus welchen Gründen?

Ggf. nachfragen: Können Sie sich vorstellen, fairleihen.de noch häufiger als heute zu nutzen?

Leitfadeninterview für BetreiberInnen und MitarbeiterInnen

(1) Begriffsverständnis Sharing Economy / Definitionsversuche

Fairleihen.de wird oft zu der so genannten „Sharing Economy“ gezählt.

Haben Sie diesen Begriff schon einmal gehört? Was verstehen Sie darunter?

Wenn ja: Was verbinden Sie damit? Welche Beispiele für die „Sharing Economy“ kennen Sie? Was halten sie von der „Sharing Economy“?

Wenn nein: Haben Sie eine Idee, was der Begriff bedeuten könnte?

Wie würden Sie fairleihen.de beschreiben?

Wo liegt der Unterschied zu weiteren Leihplattformen?

(2) Motivation

Warum haben Sie diese Plattform gegründet? Warum arbeiten Sie bei faileihen.de?

Ggf nachfragen: Gab es einen konkreten Anlass? Woher stammt die Idee?

Welche Schritte unternimmt die Plattform um Menschen zu geteiltem Konsum von Gütern anzuregen und welche Rolle spielt dabei Vertrauen?

Ihre Nutzer/innen müssen 3 Gegenstände zum möglichen fairleihen anbieten, bevor sie selbst leihen können. Warum?

Wie sind die Rückmeldungen auf ihre Plattform bisher?

Welche Probleme sind sie mit ihrer Plattform bisher begegnet? Wo sehen sie Schwierigkeiten?

Ihre Plattform ist für Benutzer kosten- und werbefrei. Wie finanzieren sie ihre Arbeit?

(3) Perspektive

Verfolgen Sie ein Vision mit fairleihen.de? Wenn ja, welche?

Ist ihrer Meinung nach Teilen und Vertrauen ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft?

Glauben sie, dass geteilter Konsum nachhaltig in die Gesellschaft integriert werden kann, unter welchen Bedingungen kann das funktionieren?

In den Medien werden in letzter Zeit neben den positiven Seiten zunehmend auch mögliche negative Begleiterscheinungen von Sharing thematisiert (z.B. Kommerzialisierungs- und Monopolisierungstendenzen, Umgehen von Arbeitnehmerschutz, Verschärfung Wohnraummangel in Städten). Haben Sie das mitbekommen? Wenn ja, wie stehen sie diesem Thema gegenüber?

Worin liegen Ihrer Erfahrung nach die Auswirkungen des Sharing auf die Umwelt? Würden sie diese als eher positiv oder eher negativ einschätzen? Warum?



Eidesstattliche Erklärung zur Bachelorarbeit

Name:

Vorname:

Ich versichere, die Bachelorarbeit selbständig und lediglich unter Benutzung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst zu haben.

Ich erkläre weiterhin, dass die vorliegende Arbeit noch nicht im Rahmen eines anderen Prüfungsverfahrens eingereicht wurde.

Berlin, den

(Unterschrift)